

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 43.

Sonnabend, den 26. Oktober 1912.

16. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. —
Theodor Bömelburg †. — Grundzüge zu einer Geschichte der deutschen
Gewerkschaften. III. — Erfolg in der Berliner Granitbranche. —
Aus der internationalen Gewerkschaftsbewegung. — 8. christlicher
Gewerkschaftskongress. II. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen
des Zentralverbandes. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine
Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. —
Anzeigen.

Beilage: Mehr Schutz den Arbeitswilligen. — Die „Fürsorge
der Unternehmer“. — Wirtschaftliche Rundschau. — Der Verband
der Steinseher in den Jahren 1910 und 1911. — Literarisches.
Festlektion: Tunnelbau für Gebirgsbahnen. II. — Ein unbekannter
Steinmehrschäfer am Straßburger Münster.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Weidenberg: Firma Schitter. — Düsseldorf:
Marmorwerk Harzheim. — Elberfeld: Firma
A. Kreisjmar. — Hasserode und Sandtal: Granit-
werke Steinerne Renne. — Mühlhausen (Elf.): Werk-
platz Bröder. — Saarbrücken (Hild.): Fa. Schmuder.

Wolfshagen. Mit der Firma Giedeon, Pflastersteinbetrieb
Trogthal, sind die Kollegen im Laufe der Woche in
Tarifverhandlungen eingetreten. Zugang ist noch fern-
zuhalten.

Schweiz. Laufen ist zu meiden.

Oesterreich. Gesperert sind: Reichenberg, Gablonz, Triest,
Marbach, Budapest, Győr, Georgswalde (Böhmen).

Theodor Bömelburg †

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat einen großen
Verlust erlitten. Aus Hamburg kam am 17. Oktober die
überraschende Mitteilung, daß dort der Vorsitzende des
Deutschen Bauarbeiterverbandes, Theodor Bömelburg, nach
1 1/2-jähriger Krankheit verschieden sei. Im besten Mannes-
alter, erst 50 Jahre alt, wurde er von einer Nervenkrank-
heit dahingerafft. Bömelburg war ein Mann, der im Ge-
werkschaftsleben eine internationale Bedeutung hatte. Er
war geboren am 27. September 1862 in Westfälen. In
Westfälen besuchte er die Volksschule und erlernte dann
das Maurerhandwerk. Geselle geworden, ging er auf die
Wandererschaft. Er kam nach Hamburg, war dort in der Ar-
beiterbewegung tätig und wurde bald mit verschiedenen
Ehrenposten betraut. So wurde er zunächst Revisor des
Zentralverbandes der Maurer Deutschlands. Als 1893 der
damalige Vorsitzende des Maurerverbandes, A. Dammann,
starb, wählte die Hamburger Zahlstelle des Maurer-
verbandes, die damals noch den Verbandsvorstand zu er-
gänzen hatte, Bömelburg in den Verbandsvorstand. Und der
Verbandsrat in Altenburg 1894 wählte ihn als Vorsitzenden
des Verbandes. Von Anfang an entwickelte Bömelburg als
Vorsitzender eine außerordentliche Tätigkeit und leitete die
Geschäfte des Verbandes mit Umsicht und Tatkraft. Und
wenn der Maurerverband unter seiner Leitung so rasch auf-
blühte, so ist das in hohem Maße mit auf die rastlose Arbeit
Bömelburgs zurückzuführen.

Als Organisator stellte Bömelburg seinen Mann wie
kaum ein anderer. Überall kam ihm sein praktischer Blick
zustoßen. Wenn die deutsche Bauarbeiterbewegung im Ge-
werkschaftsleben eine so imponierende Stellung einnimmt,
so gehört das davon, ohne daß wir Lobhudelei treiben wollen,
dem Verstorbenen das größte Verdienst. Er hat aus dem
spröden Menschenmaterial der Bauarbeiter ein wohl-
wollendes Gewerkschaftsheer gemacht, das Bewunderung
erregt. Der Verstorbene zeigte auch ein großes Geschick, die
übrigen leitenden Stellen des Verbandes mit äußerst tüch-
tigen Kräften zu besetzen. Trotzdem er einem so großen Ver-
bande vorstand, war er der größte Gegner des Bürokratismus.
Wenn andre Verbände gewaltige Kämpfe zu führen
hatten, und die Mittel knapp wurden, die Maurer waren
meist die ersten, die aus Gründen der Solidarität tief in den
Beutel griffen. Bömelburg hat wohl immer die Initiative
dazu gegeben. Hervorragendes leistete Bömelburg auch auf
agitatorem Gebiet. Er war ein glänzender Redner, der
mit Leichtigkeit zu überzeugen verstand. Seine Vorträge
waren im Aufbau und in der Rhetorik immer musterhaft,
der Witz machte er nicht die geringste Konzession. Einfach
und schlicht stand er am Rednerpult, aber seine Reden lösten
immer große Wirkung aus. Auch auf den sozialdemokrati-
schen Parteitag war Bömelburg ein sehr gern gehörter
Diskussionsredner. Wenn er sprach, verstand er es, die Debat-
tanten in voller Spannung zu erhalten, gerade sein schlichtes
Auftreten imponierte und überdies, wenn er sprach, konnte
man darauf rechnen, daß er immer eine Reihe neuer Gründe
und Argumente ins Feld führte.

Ein außerordentliches Geschick hatte der Verstorbene,
Kongresse zu leiten. Wir erinnern bloß daran, mit welcher
Virtuosität er den verschiedensten Gewerkschaftskongressen
als Präsident vorstand. Und wie klappte da alles, wenn zur
Abstimmung Duzende von Anträgen vorlagen und in wenigen
Minuten die ganze Abstimmung abgewickelt war. In
seiner Geschäftsführung lag eine große Routine, wie dieses
auch von den Gegnern anerkannt wurde. Und wie wirk-
sam waren immer seine scharf pointierten Schlussreden auf

jenen Kongressen. Keiner wie er verstand es in so meister-
hafter und dabei äußerst eindrucksvoller Weise, den großen
kulturellen Wert der Gewerkschafts- und gesamten Arbeiter-
bewegung zu skizzieren. Zum geflügeltesten Wort in der Ar-
beiterbewegung wurde sein Ausspruch auf dem Stuttgarter
Kongress: „Partei und Gewerkschaften sind eins.“ Wie stürz-
ten sich auf diese inhaltsreiche Formulierung die „lieben“
Christlichen, um gegen die freien Verbände zu hegen. —
Aber diese Leute hatten damit keinen Erfolg, um in die
deutsche Arbeiterbewegung einen Keil treiben zu können.

Wenn wir Bömelburg als Gewerkschaftsführer würdigen
wollen, so müssen wir besonders seine Tätigkeit als Taktiker
bei Lohnbewegungen hervorheben. Sicherlich behaupten wir
nicht zuviel, wenn wir schreiben, daß er auf dem Gebiete der
Führung von Lohnbewegungen als der tüchtigste Kopf unter
den deutschen Gewerkschaftsführern angesehen werden
muß. Wenn einigermaßen ein Erfolg für seine Mitglieder
in Aussicht stand, so war Bömelburg für den Kampf. Diese
Kampfesmutigkeit sicherte ihm unter seinen Verbandsmit-
gliedern auch die nötige Autorität, wenn ein Streik ungun-
stig zu verlaufen drohte, daß der Abbruch frühzeitig genug
geschah. In dieser Hinsicht ließ Bömelburg nicht mit sich
spielen. Und wenn auch manchmal seine Verbandskollegen zu
murren begannen, später sahen sie aber doch ein, daß ihr
„Deberster“ taktisch richtig gehandelt hatte. Die Führer des
Deutschen Bauarbeiterverbandes, welche man sicherlich als
raffiniert ansprechen muß, hatten vor Bömelburg Respekt.
Die Unternehmer wußten genau, daß ihnen dieser Ar-
beiterführer mit seiner fein ausgeklügelten Lohnbewegungs-
taktik weit überlegen war. Wir erinnern uns dabei folgen-
der Episode. Vor acht Jahren tobte in München ein gewal-
tiger Kampf der Bauarbeiter einschließlich der Steinmehrer.
Unter der Leitung des bekannten Gewerbegerichtsdirektors
Dr. Brenner kam es zu Einigungsverhandlungen. Unter-
nehmerseits waren erschienen u. a. die Herren Fellermeier,
Zwisler und Reberdy. Und wie trumpten diese Herren auf.
Aber Bömelburg verdrängte ihnen in einer kurzen aber sehr
markigen Rede das Scharfmacherkonzept gründlich. Und
wie umgewandelt war auf einmal der alte Haudegen Feller-
meier.

Bei den zukünftigen großen Lohnbewegungen werden die
Bauarbeiter den sicheren Führer Bömelburg sehr — sehr
vermissen.

Auch für die internationale Gewerkschafts-
bewegung hat Bömelburg sehr viel geleistet. Besonders
lieb er sich angelegen sein, daß die italienischen Bauarbeiter
der Organisation zugeführt wurden. Er war öfters auf den
Kongressen der Bauarbeiter von Oesterreich, Italien, Frank-
reich usw. anwesend. Und überall hat Bömelburg dafür
Sorge getragen, daß die übrigen Länder sich die straffe
deutsche Organisationsweise zum Muster nehmen. Und wenn
heute die Organisationsverhältnisse der Bauarbeiter in
Oesterreich, Italien, Skandinavien usw. sich so gebessert
haben, so hat daran zweifellos der Verstorbene ein gutes
Stück Verdienst.

Als im Jahre 1909 die Maurer und Bauhilfsarbeiter die
Verschmelzung ihrer Organisation zu einem einheitlichen
Verbande beschloßen, wurde Bömelburg zum Vorsitzenden
dieses neuen Verbandes gewählt. Leider konnte er auf die-
sem Posten nur sehr kurze Zeit wirken. Schon während und
nach der großen Aussperrung im Jahre 1910 machten sich bei
ihm die ersten Spuren geistiger Zerrüttung bemerkbar. Aber
unermüdllich führte der tapfere Kämpfer damals noch die
Sache der Arbeiter. Tag und Nacht arbeitete er; für ihn
gab es weder Sonntag noch Feiertag, und jede Mahnung,
sich zu schonen, war bei ihm völlig unfruchtbar. „Wenn ich
mich mal krank fühlte, pflegte ich mich immer gesund zu ar-
beiten,“ sagte er einmal.

Als die große Bewegung 1910 beendet war, wurde
Bömelburg von seinen Vorstandskollegen gedrängt, sich nun
endlich ein wenig Ruhe zu gönnen. Er aber stürzte sich so-
fort mit aller Kraft erneut in die Arbeit, um die Erfolge der
Organisation agitatorisch auszunützen und so die Grund-
lagen für künftige Ziele zu schaffen. In Konferenzen und
Versammlungen legte er die Sachlage nach dem Kampfe dar
und bereitete die Vereinigung der beiden Organisationen
vor. Erst als die Verschmelzung der beiden Verbände zu
Beginn des Jahres 1911 vollzogen war, erklärte sich Bömel-
burg bereit, sich einige Zeit der Erholung zu gönnen. Aber
nun war es zu spät.

Eine Kur in Wiesbaden konnte seine zerrütteten Nerven
nicht mehr kräftigen. Nach kurzer Arbeit, die er nun wieder
aufnahm, mußte er erneut Erholung suchen. Er ging nach
Elgersburg im Thüringer Wald. Aber dort verschlechterte
sich sein Zustand derart, daß Bömelburg in die Klinik des
Professors Binzwaner in Jena gebracht werden mußte. Seit
dem Sommer 1911 wußten seine näheren Bekannten, daß
auf eine Wiederherstellung Bömelburgs nicht mehr zu hoffen
sei. Anfang 1912 wurde er in ein Hamburger Krankenhaus
überführt, und seit einigen Monaten war er in Privatpflege.
Wiederholt äußerte er bei Besuchen seiner Kollegen auf dem
Verbandsbureau, er wolle und werde nun endlich seine Ar-
beit wieder aufnehmen, denn er fühle sich wieder ganz ge-
sund.

Auch in politischer Beziehung war der Verstorbene her-
vorragend tätig. Er gehörte längere Zeit der Hamburg-
Bürgererschaft an und vom Jahre 1903 bis 1911 ver-
trat er den Wahlkreis Dortmund im Reichstage. Im Reichs-
parlament trat er wiederholt in äußerst sachkundiger Weise
für einen wirksamen Schutz der Bauarbeiter ein.

Nun hat Bömelburg ausgelitten. Die deutsche Arbeiter-
schaft steht trauernd an seinem Grabe. Er war ihr ein
Führer, der nicht so schnell — ersetzt werden wird. In der
Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wird der Name
Bömelburg jederzeit mit Ehren genannt werden.

Grundzüge zu einer Geschichte der deutschen Gewerkschaften.

Nachdruck verboten.

III.

Aber wäre es nicht überhaupt verfehlt, in den Zwit-
zungen, die damals, Ende der achtziger und Anfang der neun-
ziger Jahre, unsere Organisationen erfüllten, nichts weiter
zu sehen als einen Streit um die Organisationsform? Eine
solche Auffassung leidet tatsächlich an einer inneren
Unwahrscheinlichkeit; denn es widerstrebt aller Vernunft,
daß sich aufgeklärte Arbeiter bloßer Formen wegen so heftig
befehden, daß darüber blühende Organisationen zugrunde
gehen. Wir entscheiden uns daher für eine andre Auf-
fassung jener Gegenätze. Wie so oft in der Geschichte ist auch
im Gewerkschaftsstreit der achtziger Jahre eine Außerlich-
keit, die an sich selbstverständlich war, zum Feldzeichen der
streitenden Gruppen geworden. Aber hinter dem Feld-
zeichen „Organisationsform“ verbargen sich die wahren
Gegenstände des Kampfes; vielleicht, ohne daß es den
Kämpfenden selbst zum klaren Bewußtsein kam. Ein neues
Wesen der Gewerkschaften war es, das sich durchringen
wollte und das im Widerstreit lag mit dem alten Wesen.
Dies neue Wesen strebte nach Freiheit von den überlieferten
Anschauungen, nach Ausdehnung des gewerkschaftlichen
Tätigkeitsgebietes und nach innerer und organisatorischer
Selbstständigkeit. Das alte Gewerkschaftswesen war ein
kleiner Kern, um den sich ein größerer loser Haufen sam-
melte, der größer ward, wenn wichtige Fragen des Arbeits-
verhältnisses ihrer Lösung entgegengeführt werden sollten,
und der zusammenkrumpfte, wenn es ruhiger geworden
war. Seine Tätigkeit war ausschließlich auf den Augenblick
eingestellt. Das alte Gewerkschaftswesen war eigentlich nur
in den Zeiten des Kampfes vorhanden; war der Kampf vor-
über, so trat die Gewerkschaft wieder zurück, ihre Aufgabe
war erfüllt. Was übrig blieb, war nicht mehr als ein Mittel-
punkt der Agitation. Es fehlte die feste dauernde Verbin-
dung der Berufsgenossen. Dies alte Gewerkschaftswesen
entsprach im allgemeinen den Vorstellungen, die in der
Masse der Arbeiter herrschten. Danach war die gewerk-
schaftliche Tätigkeit der politischen untergeordnet; ihr Haupt-
zweck war die Aufrüttelung der Massen, deren Vorbereitung
für den politischen, den einzig wahren, Erfolg versprechenden
Klassenkampf.

Allgemach hatte sich eine andre Auffassung gebildet. Man
hatte die Geschichte der Gewerkschaften anderer Länder, vor-
nehmlich die der englischen, studiert, und manches gefunden,
das der Nachbildung wert war. Die Mannmächtigkeit der
Lohnkämpfe, die feste dauernde Verbindung der Berufsgeno-
ossen, die Ansammlung gewaltiger Kampfmittel, das aus-
gebildete Unterstützungsweesen, das alles auf die deutschen
Gewerkschaften zu übertragen, war das Bestreben der vor-
geschrittenen Kreise. Freilich standen dem die Ueberlie-
ferungen der ganzen Bewegung entgegen. Und darum
mußte es zu Kämpfen zwischen den Vertretern der beiden
Anschauungen kommen. Der Gedanke der Zentralisation
wurde zum Stichwort dieser Kämpfe, weil das neue Gewerk-
schaftswesen ohne Zentralisation nicht zu denken war, und
weil der Zentralisationsgedanke insofern die sichtbarste
Ausstrahlung der neuen Bestrebungen bildete. Im übrigen,
das heißt, wenn man von den inneren Reibungen und den
behördlichen Verfolgungen absieht, bot die zweite Hälfte der
achtziger Jahre den Gewerkschaften gute Ausbreitungs- und
Schaffensmöglichkeiten. Das Wirtschaftsleben nahm nach
einem mehr als zehnjährigen Stillstand wieder einen kräf-
tigen Aufschwung. Die Gewerkschaften breiteten sich rasch
aus und waren etwa 1886 wieder da angelangt, wo sie bei
ihrer Vernichtung durch das Sozialistengesetz gestanden
hatten. Aber sie gingen in den folgenden Jahren weit dar-
über hinaus. Im Jahre 1890, dem letzten der Aufschwungs-
jahre, zählten sie ungefähr 300 000 Mitglieder, also viermal
soviel wie in der besten Zeit vor dem Ausnahmegesetz.
Ebenso günstig waren die Zeitumstände den zahlreichen
Lohnbewegungen. Manah glänzender Sieg ward errungen.
Das war für die deutsche Arbeiterschaft eine wunderbar
erhebende Zeit. Der größte unter den europäischen Staats-
männern der Gegenwart, der tatgewaltige Bismarck, hatte
sich mit ihr gemessen, hatte seine ganze Staatskunst gegen
sie aufgeboten; Achtung und Verfolgung, Gefängnis und
Hunger war das Los so vieler Arbeiter gewesen, die der
Unterdrückung wehren wollten, — und nun doch dieser glanz-
volle Aufstieg! Trotz alledem! Der Drang der Arbeiter-
klasse nach Organisation, und das war der Drang nach mehr
Brot, mehr Recht, nach mehr Kultur, hatte sich als unver-
wundlich und als stärker erwiesen, als alle Gewalt des Volk-
zeitstaats. Es liegt der Reiz einer großen Zeit über der Ar-
beiterbewegung jener Jahre, ein Reiz, der es verständlich
macht, wenn die Augen der Alten unter uns leuchten, wenn
sie in die Erinnerung daran versinken.

Das ist eilich ist dies glänzende Bild der Gewerkschafts-
bewegung jener Zeit nicht frei von weniger erfreulichen
Dingen. Der Streit um die Organisationsform war einer
davon. Doch es handelte sich hierbei nicht nur um die Frage
ob lokale oder zentrale Organisationen, sondern nebenher

Wie schon eine andere nämlich die Branchen- oder Industrieverband? Nur hatte diese Frage damals einen anderen Untergrund als heute. Heute ergibt sich die Frage aus der Betriebsentwicklung einerseits und der Zusammenfassung der Unternehmerverbände andererseits. Beide haben zur Folge, daß die verwandten Arbeitergruppen bei ihren Kämpfen und Bewegungen immer mehr zu gemeinsamem Handeln gezwungen sind. Damals war es vornehmlich der Wunsch, durch Zusammenfassung der verwandten Berufe größere, leistungsfähigere Verbände zu bilden. Der Streik hierüber wie überhaupt um die Organisationsform wurde mit all der Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit geführt, die sich stets einzustellen pflegt, wenn Kräfte gegeneinander geraten, die ihrer Natur nach zusammengehören.

Je länger der Streit dauerte, um so entschiedener trat die Ueberlegenheit der Anhänger des neuen Gewerkschaftswesens hervor. Ein Gewerbe nach dem andern griff zur Zentralisation, und immer waren es nur hoffnungslose Minderheiten, die zurückblieben. Aber indem sich dieser notwendige Vorgang vollzog, enthüllte sich auch die wahre Natur dieser Zwistigkeiten, traten die wirklichen Gegensätze klarer und klarer zutage. Zwar reicht dieser ganze Umformungsprozess noch weit hinter in die dritte Spanne der gewerkschaftlichen Entwicklung, aber seinem Wesen nach gehört er in die zweite, in der er begann und in der sich sein Ausgang im großen ganzen entschied. Und darum sei die weitere Entwicklung noch in diesem Abschnitt gewürdigt.

Das Entstehen der Zentralverbände gab der deutschen Gewerkschaftsbewegung ein erheblich anderes Wesen. Jetzt erst gab es wirkliche Organisationen, die eine mehr als vorübergehende Bedeutung hatten. Das lockere Gemischel wurde zu einem festen Gefüge, wo alles seinen Platz hatte und diesen Platz ausfüllte und behauptete. Jetzt erst kam Ordnung in die Verwaltung, Ordnung in das Organisationsleben. Die Beitragsleistung wurde regelmäßiger, es wurde möglich, über den nächsten Tag hinauszuenden und zu planen. Die Zentralisation gab den Gewerkschaften, was ihnen bis dahin gefehlt hatte und ihnen doch so sehr not tat: Ordnung, Disziplin, Planmäßigkeit, Sicherheit. Diese Vorteile waren so handgreiflich, daß sie auch von den Vertretern der losen Organisationsform nicht übersehen und gelehrt werden konnten. Sie gingen an, sie sich selbst anzueignen und begannen ebenfalls mit schätzbaren Versuchen einer loseren Zentralisation. Damit mußten sie andere Gründe für ihr ablehnendes Verhalten nennen und nun traten die tatsächlichen Gegensätze in ihr Recht. Jetzt standen sich zwei Anschauungen, zwei Arten des Vorgehens gegenüber, ein reichlich unklarer Syndikalismus, der mit Scheinrevolutionären Phrasen die Welt aus den Angeln heben wollte, und eine arbeitsfreundliche Gewerkschaftsbewegung, die nicht über die harten Tatsachen schimpfte, sondern sie zu meistern suchte, und die sich anheißig machte, durch zähes Streben und Mühen die Machtgüter der Arbeiterschaft zu mehren. Der erste war die Ohnmacht, die zweite die selbstbewusste Kraft. Die Zukunft krönte das Selbstvertrauen der Starken.

Dieser Streit war einer der unerfreulichsten Züge im sonst so glänzenden Bilde der damaligen Bewegung. Ein anderer war der Stillstand im inneren Ausbau der Organisationen. Verwaltung und Statistik waren in den meisten Organisationen sehr mangelhaft, die Beiträge niedrig, das Unterstufungswesen noch ganz unentwickelt. Der Einfluß der Organisationen auf die Führung der Kämpfe war nicht groß; die unorganisierten oder die nur für kurze Zeit in die Verbände eingetretenen Arbeiter bildeten einen großen Teil der Kämpfenden und übten oft einen größeren Einfluß auf die Entschlüsse aus als die Organisation selbst. Das alles aber erklärt sich vollständig aus den Zeitumständen, die der Bewegung ihren Stempel aufdrückten.

Erfolg in der Berliner Granitbranche

Nachdem in voriger Nummer des „Steinarbeiter“ über den erfolgten Zusammenschluß aller Granitsteinmetzen berichtet werden konnte, können wir heute verkünden, daß der ausgebreitete Samen bereits seine Früchte gezeitigt hat. Die größte für diese Branche in Betracht kommende Firma (augenblicklich werden 28 Kollegen beschäftigt) hat den Tarif für das Steinmetzgewerbe von Groß-Berlin anerkannt. Wer die Verhältnisse in der Straßenbaubranche kennt (eine wahrheitsgetreue Schilderung derselben ist in der Nummer 42 des „Steinarbeiter“ enthalten), wird den Erfolg gebührend zu würdigen wissen. Handelt es sich doch hier nicht nur um die Bezahlung des tariflichen Stundenlohnes, sondern um die Beilegung unentgeltlicher Zeitaufwendungen für den Unternehmer, die Vergütung des Fahrgebühres und verschiedener anderer tariflicher Bestimmungen.

Herr Brendel, unser neuester Tarifkontrahent, versuchte in einem Budentrecht der von ihm beschäftigten Steinmetzen einen Vergleich zustande zu bringen, indem er zunächst die Hälfte des geforderten Fahrgebühres zugestehen wollte, und außerdem das Versprechen abgab, mit Beginn des nächsten Jahres den Tarif in allen seinen Positionen einhalten zu wollen. Die Zwischenzeit wollte der Herr dazu benutzen, seine Preise dem Tarif entsprechend in die Höhe zu bringen. Unsere Kollegen waren jedoch der Ansicht, daß sie mit Rücksicht auf die tariftreuen Geschäfte nicht in der Lage seien, Ausnahmen zuzulassen, während sie andererseits bezweifelten, daß der Winter geeignet sei, Preissteigerungen auch auf Seiten der Arbeitgeber durchzusetzen, weil die Konkurrenz in dieser Zeit eine noch bedeutend schärfere sei, als in der günstigen Konjunktur der Sommermonate. Nach längerer Debatte, an der sich auch unser Verbandsvertreter beteiligte, erklärte Herr Brendel bereit, den Tarif in allen Punkten anzuerkennen und bekräftigte dies durch seine Unterschrift. Der Kollege der Straßenbaubranche erwacht aber daraus die Pflicht, nicht nur bei diesem Unternehmer, sondern bei allen den Tarif einzuhalten. Verstöße gegen den Tarif sind sofort im Verbandsbureau zu melden.

Aus der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

England. Eine Konferenz des Bergarbeiterverbandes verlangte die fünftägige Arbeitswoche, einen einheitlichen Abfahrtermin aller Tarifverträge, Unterstellung der über Tag Arbeitenden unter das Minimallohngesetz und Förderung der Wohnungsreform durch die Städte. — Am 1. Oktober, dem Tage der Parlamentsöffnung, erschien die 1. große Nummer des Täglichen Bürger, des ersten Tagesblattes, die mit englischen Arbeiterpartei. Das Gründungskapital vorläufige 1 Mill. Mk. wurde fast ganz von Gewerkschaften aufgebracht. Das Blatt erscheint in riesigem Format achtsseitig und wird in der eigenen Druckerei der Unabhängigen Arbeiterpartei in Manchester gedruckt. Von der ersten Ausgabe wurden 430 000 Exemplare verkauft, ohne daß der Bedarf ganz hätte gedeckt

werden können. Der Preis beträgt 4 Pfg. pro Ausgabe. Hoffentlich bleibt den englischen Arbeitern diese lang ersehnte Waffe erhalten. Der seit dem Bundesratstreit erscheinende Herald ging kürzlich in die Hände eines bürgerlichen Unternehmers über, womit sein Schicksal besiegelt sein dürfte, trotzdem er sich jetzt als Wortführer des radikalen Flügel innerlich der Partei und der Syndikalisten ausgiebt. — Nach einer hitzigen Debatte verwarf der Eisenbahnerkongress mit 37 gegen 19 Stimmen einen Antrag, der sich gegen die bestehenden Einigungsämter aussprach. Wie im übrigen die wenigen Verbesserungen, die die Eisenbahner in den letzten Jahren erzielten, gemindert haben, geht auch daraus hervor, daß innerhalb drei Jahren die Zahl der beschäftigten Eisenbahner in England um 12 000 abnahm, während die Ueberschüsse der Gesellschaften in England um 20 Mill. Mark zunahm. — 12 000 Arbeiter der Maschinenbauindustrie stimmen zurzeit über einen Kompromißvorschlag der Unternehmer ab, wonach die Löhne im November um 1 Mt. täglich für Stückerarbeit um 2 1/2 Proz. und zwei Monate später nochmals um denselben Betrag erhöht werden sollen. Der neue Vertrag würde für drei Jahre Gültigkeit haben. — Ein Streik von 30 000 Arbeitern der Eisenindustrie in Süd-Wales wurde dadurch vermieden, daß die Forderungen einer kleineren Gruppe, die in eine Bewegung eingetreten, mit beiderseitiger Zustimmung einem Schiedsgericht unterbreitet wurde. — Im Verbands der Papierarbeiter wird zurzeit durch Abstimmung entschieden, ob zur Erläuterung der Stilllegung der Papierfabriken über Sonntag in den Ausstellungen getreten werden soll oder nicht, da die seit 1896 fortgesetzten Bemühungen in dieser Hinsicht bisher erfolglos waren. — Eine glänzende Lohnbewegung führten die Ärzte durch, deren Verband 850 Mt. Pauschale pro Jahr und Mitglied der staatlichen Versicherung für ärztliche Behandlung verlangte, während das Gesetz nur 6 Mt. vorsah. Die Regierung bietet ihnen jetzt 750 Mt., was für die Versicherter eine Mehrausgabe von 20 Millionen Mark ausmacht.

Frankreich. Ein außerordentlicher Kongress der Bergarbeiter beschäftigte sich in Paris mit dem neuen Altersversicherungsgesetz, zu dem einige Abänderungsvorschläge ausgearbeitet wurden. Da das Gesetz in der jetzigen Form leicht zur Ueberschätzung der Arbeiter durch die Grubenbesitzer benutzt werden kann, ward beschlossen, solche Versuche sofort mit dem Streik zu beantworten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch gegen das in den Bergwerken des Nordens eingeführte System protestiert, nach dem Neueintretende photographiert und von ihnen Fingerabdrücke genommen werden! Bei den Schutzeinrichtungen der Gruben könnten die Arbeiter solche Sorgfalt gewiß besser gebrauchen. — Die Agitation gegen das Millerandische Ausnahmengesetz trägt ihre ersten Früchte. Die Regierung erklärt, daß sie bei 30 bis 40 jungen Leuten, die vorbestraft sind und daher in die Strafkompagnien einrücken müßten, Milde walten lassen werde, da diese sich seit ihrem Vergehen gut betragen hätten. Von dieser Möglichkeit kennt aber der Wortlaut des Gesetzes nichts, noch auch wurde sie in der Kammer erwähnt, als im Frühjahr Millerand das Gesetz durch eine Ueberrumpelung der Sozialisten, die meist nicht anwesend waren, durchsetzte. — In Paris streikten 800 Kohlenarbeiter, die 1 Franc für die Kohlenträger, 1,25 Franc bei mehr wie acht Stunden und 54 Franc Wochenlohn für Fahrer, sowie Sonntagsruhe verlangten.

Italien. In Rom fand der 3. internationale Kongress der Bauunternehmer statt, an dem Vertreter von 11 Regierungen und über 500 Bauunternehmer aller Länder teilnahmen. Man beschloß, dem nächsten Kongress (1914 in Bern) bestimmte Vorschläge zur Bekämpfung der Streiks und Sperren vorzulegen und jeder Arbeitszeitverkürzung unter zehn Stunden energischen Widerstand entgegenzusetzen. — Der Hafnarbeiterstreik in Genua endete mit einem vollen Siege der Arbeiter, die insbesondere Lohnerhöhung gefordert hatten.

Oesterreich. Welche ungeheure Schwierigkeiten eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich zu überwinden hat, geht auch aus den loeben bekannt werdenden Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 hervor. Von den 27 963 872 österreichischen Staatsbürgern gehörten 9 950 266 der deutschen, 6 435 983 der tschechischen, 4 967 984 der polnischen, 3 518 854 der russischen, 1 252 940 der serbokroatischen, 783 334 der italienischen, 275 115 der rumänischen und 10 974 der magyarischen „Umgangssprache“ an, wie der amtliche Ausdruck lautet. Ganz erhebliche, aber unvermeidliche Kosten entstehen den Zentralverbänden durch diese Vielsprachigkeit, weil sie verschiedene Fachblätter in diesen Sprachen herausgeben müssen; ein solches neues Blatt ist jetzt für die Tonarbeiter erschienen. — Am 26. September fand in Prag eine von 80 deutschen und tschechischen Delegierten besetzte Konferenz der Vertreter der böhmischen Gewerkschaften, die der Wiener Gewerkschaftskommission angehören, statt. Nach einem Referat Huebers, des Vorsitzenden der österreichischen Gewerkschaftskommission, wurde die Einberufung einer besonderen Landeskongress zur Errichtung einer Landeskommission der zentralistischen Gewerkschaften mit dem Sitz in Prag, der Distriktskommissionen angegliedert werden sollen, beschlossen.

Schweiz. Eine Vorstandskonferenz der Schweizer Gewerkschaften beschäftigte sich mit dem Ausbau der Fortbildungseinrichtungen innerhalb der Gewerkschaften und nahm dann zu der geplanten Gewerbegesetzgebung Stellung. Dieses Gesetz soll die Fabrikgesetze ergänzen, doch verlangen die Gewerkschaften, daß es sich auch auf die im Handel Beschäftigten erstrecken soll. Für diese und für die gastwirtschaftlichen Angestellten werden noch besondere Schutzgesetze verlangt. — Die Schweizer Konsumgenossenschaften kauften die größte Mehlmühle des Landes an und beschlossen die Errichtung einer eigenen Schutzhfabrik in Basel.

Spanien. Der Eisenbahnerstreik, der sich so rasch über einen großen Teil des Landes ausgebreitet hatte, wurde zum Teil durch die Mobilisierung der Eisenbahnerkompagnien paralysiert. Die spanischen Eisenbahnen gehören hauptsächlich französischen Kapitalisten, für die die Regierung gegen ihre eigenen Mitbürger prompt einschritt. Die Eisenbahner forderten eine allgemeine Lohnerhöhung von 30 Proz., so daß der Minimallohn 2.40 Mt. pro Tag, für Streckenwärter dagegen nur 1.20 Mt. betragen hätte, ferner Arbeitszeitregulierung, Urlaub, Reform der Pensionskasse usw. Die Gesellschaften sind inzwischen den Arbeitern entgegengekommen und wurde auf allen Linien, mit Ausnahme des Südens, die Arbeit wieder aufgenommen. Am gleichen Tage, als eine provisorische Einigung mit den Organisationsleitern zustande kam, veröffentlichte die Regierung zum Ueberflusse ein besonderes Dekret, das schwere Strafen für Sabotage und Vergehen gegen Arbeitswillige androht. Der Aus-

gang des Kampfes bedeutet einen Sieg der Arbeiter, denen auch sofortige Einberufung des Parlaments zugesagt ward, das sich ebenfalls mit ihren Forderungen beschäftigen wird. Der König hat schon Gesetzentwürfe gezeichnet, die der Kammer vorgelegt werden sollen; sie bringen den Eisenbahnern einige Verbesserungen und — das Streikverbot. — El Socialista, das spanische Partei- und Gewerkschaftsorgan, wird nach einem Beschluß des loeben beendeten Parteitag am kommenden 1. Januar in ein Tagesblatt umgewandelt. Die Hälfte der dazu erforderlichen 80 000 Mark wurden von den Sektionen schon aufgebracht.

Vereinigte Staaten. Gegen einzelne der in Verbindung mit der Mac Namara-Angelegenheit 46 Angeklagten wird jetzt noch die Beschuldigung erhoben, daß sie mit dem Bräuer Namara geplant hätten, den Panamakanal durch Dynamit zu zerstören, um das öffentliche Interesse von ihrem Prozeß abzulenken. Die Anklagerede nahm volle fünf Sitzungstage in Anspruch. — Die Forderungen der Straßenbahner in Chicago wurden mit beiderseitiger Zustimmung einem Schiedsgericht überwiesen. — Die Drucker sind in mehreren Städten durch den Zeitungstreik ausgeperrt, der schauerweise mit jeder Sparte Sonderverträge hat, die alle zu verschiedenen Zeiten ablaufen. — Der Gewerkschaftsbund erließ einen Aufruf, in der er zur Wahl von „Gewerkschaftsmitgliedern“ für öffentliche Körperschaften eintritt. Für die kommenden Kongresswahlen sind solche Kandidaten von allen Parteien aufgestellt. — Bei Beginn des Prozesses gegen Citor und Gloganzki legten mehrere Tausend Textilarbeiter in Lawrence die Arbeit nieder, um die Freilassung ihrer Führer zu erwirken, trotzdem alle Organisationsleiter, auch die Gefangenen selbst, den Streik als zwecklos und gefährlich verwarfen.

8. christlicher Gewerkschaftskongress.

Um den Beschäftigtennachweis „positiver“ Schaffens zu bringen hatten die Christlichen für ihren Dresdener Kongress eine Tagesordnung aufgestellt, die für zwei Kongresse von gleichem Umfang genügt hätte. Mit der Behandlung der in unferm erlen Mittel genannten Gegenstände waren bereits zwei Tage hingebracht, für die zwei weiteren Tage gab es noch, abgesehen von der Erlebigung der Anträge und geschäftlichen Angelegenheiten, fünf große Thematik mit zum Teil einfachen Referaten zu behandeln. Wie nicht anders zu erwarten, kam die Aussprache dabei zu kurz, nicht nur was den Umfang, sondern mehr noch was die Gründlichkeit betrifft. Man hatte den Eindruck, daß die Ausstattung der Tagesordnung auf den Eindruck noch außen berechnet war; die Menge der Arbeit sollte imponieren, vielmehr aber auch hoffte man dadurch die Aufmerksamkeit von den unferen Wirren abzulenken und ein Eingehen auf unangenehme Dinge (Gewerkschaftstreit) zu verhüten. Die verhandelten Gegenstände betrafen:

1. Staatsangestellte und Arbeiter in der christlichen Arbeiterbewegung. Man weiß, daß die Christlichen, denen unter den freien Arbeitern kein Weizen blüht, ihr Augenmerk auf die in öffentlichen Betrieben, namentlich im staatlichen Verkehrswesen (Eisenbahn, Post und Telegraphie) beschäftigten Angestellten und Arbeiter gerichtet haben. Da für diese Kreise die Möglichkeit, sich zu organisieren, von der Behörde abhängig ist, die von einem wirksamen Koalitionsrecht und von leistungsfähigen und entwicklungsfähigen Organisationen nicht wissen will, so sehen die Christlichen sich diesen Verhältnissen an, verzichten auf das Streikrecht und inwieweit sich ihrer Beschäftigung, ihrer guten Gesinnung und ihrer „nationalen“ Inverlässigkeit, um dafür andere Organisationen auszuweichen. Darauf ließ auch in Dresden das Referat zu diesem Punkt, das man dem Geschäftsführer Gutschke vom Verband deutscher Eisenbahner (Stk Oberfeld) anvertraut hatte, hinaus. Er lobte freilich, wo man in dieser Beziehung „gange Politik“ zu machen wisse, d. h. selbständige Organisationen nicht duldet und Sozialdemokraten aufs Pfaster setzt, im Gegensatz zu Bayern und anderen süddeutschen Staaten, wo man es in dieser Beziehung bei „halber Politik“ bewenden lasse. Aber nicht nur auf die „roten“ Verbände hat es der christliche Herr Gutschke abgesehen, auch die „neutralen“ Organisationen sind ihm ein Dorn im Auge; sie leisten der Sozialdemokratie Vorschub, in ihnen herrscht der Fabrikalismus, sie ziehen nicht nach links eine scharfe Grenze, sie treiben einen Patriotismus der Phrase, erziehen ihre Mitglieder zu nationaler Unzuverlässigkeit — und was sonst der Demagog mit der Miene des christlichen Nationalen Biedermanns noch vorbrachte, um seine Organisation als die allein berechtigte und zulässige zu empfehlen und die Behörde scharf zu machen wider alles, was nicht in die christliche Kutsche kriechen und nicht auf gesetzlich gewährleistete Rechte verzichten will. Der Vertreter der sächsischen Staatsbahnverwaltung und die reaktionäre Sippschaft am Riß der „Ebrangaste“ schmunzelten beifällig und Graf Carmer-Jiferwitz, der Abgeordnete der konservativen Partei, durfte sich sagen, daß er die Christlichen richtig taxiert habe, wenn er ihre Organisationen die „beste, geistigste und sachlichste Vertretung des Arbeiterstandes“ im Sinne der Junker, Scharfmacher und Arbeiterfeinde nannte.

2. Stellung und Aufgaben der Bezirks- und Ortsvereine in den christlichen Gewerkschaften. Der Referent Bakrusch, Sekretär vom Gesamtverband, ging ziemlich kritisch vor in der Beurteilung der Mängel in der Organisation und der Agitation der christlichen Gewerkschaften, und er nahm bei der Schilderung der Einzelheiten keinen Anstand, den Kongress auf das Vorbild der freien Gewerkschaften hinzuweisen, die in dieser Beziehung vielfach weiter seien. In der von ihm vorgeschlagenen und von der Versammlung angenommenen Resolution wird den Kartellen angeraten, sich mit den konfessionellen Arbeiter-, Gesellen- und Jugendvereinen und befreundeten Angestelltenorganisationen zu einem „Sozialen Ausschusse“ zu vereinigen, der bei sozialen Wahlen und der Förderung sozialer Angelegenheiten auf das Zusammengehen aller Beteiligten hinwirken soll; namentlich aber auch soll das Kartell durch eine geeignete Kommission der Jugendfrage als einer „Lebensfrage“ für die christlichen Gewerkschaften“ die größte Aufmerksamkeit widmen.

3. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenfürsorge. Die hierzu angenommene Resolution erklärt es für die Pflicht von Reich, Staat und Gemeinde, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, namentlich durch vorbeugende Maßnahmen, die geeignet sind, eine größere Stabilität des Arbeitsmarktes herbeizuführen. Dringend notwendig sei ein besserer Schutz der nationalen Arbeitskraft durch gesetzliche Beschränkung der schrankenlosen Schmutzkonzurrenz mit billigen ausländischen Arbeitskräften. Die Arbeitsvermittlung sei durch Gesetz zu regeln. Dessenartige Arbeitsnachweise seien, wenn bei Arbeiterorganisationen ein entsprechender Einfluß gesichert werde, zu empfehlen und ihnen die partiellischen Facharbeitsnachweise wo eben möglich anzuschließen. Abzulehnen sei jeder Zwang bei der Arbeitsvermittlung, durch den die Freiwilligkeit, die Freiheit des Arbeitsvertrages usw. unterbunden werde. Zum Schluß wird gefordert, die gemeindliche Arbeitslosenversicherung unter Aufhebung an die gewerkschaftliche Arbeitslosenfürsorge als Uebergang zur Reichsarbeitslosenversicherung.

4. Das Arbeitsrecht. Dieses weitgeschichtige, vielgestaltige und umstrittene Gebiet hatte man zur Behandlung einem jungen, eben dem Hirsack der Universität entsprungene Referendar aus M.-Glabach übertragen. Man wird dem jungen Mann die Anerkennung für den Fleiß, womit er sein umfangreiches Material zusammengebracht hatte, nicht vorenthalten, aber dieser Fleiß allein genügt noch nicht, um einen solchen Gegenstand zu bewältigen. Dazu gehört doch etwas mehr Kenntnis der mancherlei Einzelfragen und auch mehr Erfahrungen der hierbei in Betracht kommenden praktischen Verhältnisse. Reichstagsabgeordneter B. e. e. r., der dazu

als zweiter Meserent sprach, erging sich in Nebenächlichkeiten. An-
erkenntniswert ist die Entscheidung, womit der Arbeiter sich gegen
die Einschränkung des Koalitionsrechts durch die von Schramm-
krieger geforderten Schutzbestimmungen für Arbeitswillige
wandte. Das erinnert uns an das Auftreten des Herrn Becker auf
dem vorigen Kongress der Christlichen (Köln 1909). Damals
wandte er und seine Gesinnungsgenossen sich mit ebensolcher Ent-
schiedenheit gegen die Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts
in den Krankenkassen, und damals wurde ja sogar als das Schluss-
ergebnis dieser Verhandlungen der Ruf laut: Lieber mag die ganze
Reichsversicherungsordnung im Ugrunnd verschwinden, ehe wir ein
Fitzelchen von den Arbeiterrechten preisgeben. Noch nicht zwei Jahre
später standen Herr Becker und die Seinen auf der Seite der Schramm-
macher und dachten dem Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in
den Krankenkassen den Hals um. Seit dieser Erfahrung ist man
zum schärfsten Misstrauen gegenüber Rundergebern und Beschäftigten
christlicher Gewerkschaftskongresse berechtigt, und wenn wir hier
Herrn Beckers Protest gegen die Einschränkung des Koalitionsrechts
erwähnen, so geschieht es, um auf den demnachstigen Umfall dieses
christlichen Charakterwesens vorzubereiten.

5. Das gewerkschaftliche Rechts- und Einigungsweien. Die christ-
lichen Gewerkschaften haben einen unentwegten Gegner in der
Person des ehemaligen preussischen Handelsministers Freiherrn
von Verlepsch, eines guten Menschen, aber schlechten Mijs-
lantens, sonst würde er sich weniger wohl fühlen in einer Gesell-
schaft, wo so viel falsche Röhre geblasen werden, wie bei den Christ-
lichen. In seiner Rede zu diesem Punkte fordert er neben den durch
das Gesetz (Gewerbegericht, Einigungsamt) und Selbsthilfe (Zarft-
vertrag, Schlichtungskommission) gegebenen Einrichtungen ein
Rechtseingangsamt bei großen, alle Betriebe einer Ge-
werkschaft oder doch einen erheblichen Teil davon erfassenden Aus-
scheiden und Aussperrungen, die sich über das ganze Reich oder doch
einen erheblichen Teil desselben erstrecken, wenn die beteiligten
Parteien sich zu Verhandlungen über den friedlichen Austrag der
Streitpunkte nicht geneigt zeigen oder begonnene Verhandlungen
auf dem toten Punkt angelangt sind. Der Kongress erklärt sich
bereit, mit der Gesellschaft für soziale Reform zur
Wahrung der Aufgabe, die diese sich gestellt hat, das Recht der Arbeit
in einer umfassenden Systematik planmäßig und unter Aufsicht
von Reformvorschlügen darzustellen, mitzuwirken. Insbesondere
ist er damit einverstanden, daß als solche Aufgaben der Darstellung
des Arbeitsrechts, die ihrer großen Wichtigkeit wegen vorwegzu-
nehmen sind, der Ausbau des Einigungsweien und die wichtigsten
Rechtsfragen des Arbeitsvertrages anzusehen sind.

Die zum Schluß noch vorliegenden Anträge wurden in aller
Eile erledigt. Als erwähnenswert sei genannt der dem Gesamt-
verband überreichte Antrag auf Eröffnung einer Koll-
verföhrung. Den Gegner beschimpfen und denunzieren und
dadurch in dem zum Vorbild nehmen — das ist Christen-
heit. Der Vorsitzende Schiffer bezeichnete in seiner Abschieds-
rede den Dresdner Kongress im Stile der Jüdischen- und Nachmarkts-
redner als „erklassig“, was eine noch grobhartigere Geistes-
offenbarung ist, als wenn er Herrn Poser, den Mann mit der
H-Glabader Bittenweisheit, als „Krauler“ anpreist. Herr
Schiffer sieht guten Mutes in die rosige Zukunft — trotz aller
übler Erfahrungen. Vor drei Jahren in Köln versicherte er, daß bis
zum nächsten Kongress die christlichen Gewerkschaften eine halbe
Million Mitglieder zählen würden. Sie haben bis zu 350 000 ge-
bracht! Aber nach diesem „erklassigen“ Kongress kann nicht
mehr sein, und wenn dann die 500 000 voll sind, dann, so ver-
sicherte Herr Schiffer am ersten Tage in Dresden, sind die christ-
lichen Gewerkschaften ein Faktor, mit dem gerechnet werden muß.
Ob sich die Hoffnung auf die halbe Million erfüllen wird, wollen
wir abwarten; wir reden Herrn Schiffer umgekehrt, in einer ruhigen
Stunde mal auszurechnen, wie weit bis dahin die freien Gewerks-
chaften gekommen sind, und was dann zu fragen, wo nicht nach wie vor
die schwarzen Organisationen nur ein „Krautliches“ und be-
denkungsloses „Krautlein“ der großen Massenbewegungen Arbeiter-
bewegung sein und bleiben werden.

Korrespondenzen.

Ammelshain (Bezirk Meisa). Am 16. Oktober fand im Gast-
hofe zu Ammelshain eine Steinarbeiterversammlung statt. Kollege
Schlagel hielt einen Vortrag über: Was hat der Steinarbeiterver-
band für seine Mitglieder bisher geleistet? Hinsichtlich der Ver-
ordnung der Organisation der Steinarbeiter, schloß Herr
unter großer Aufmerksamkeit der Anwesenden die geleistete Arbeit
des Verbands. Wenn der Steinarbeiterverband nicht gewesen
wäre, hätten wir heute noch keine geregelte Arbeitszeit, keine Lohn-
tabelle, keine Betriebsordnung und dergleichen mehr. Was in
der Steinarbeiter an Arbeiterklub, Aufbesserung der Löhne,
Verfährung der Arbeitszeit und dergleichen geschaffen sei, sei ledig-
lich das Verdienst des Steinarbeiterverbandes. Jedoch dürfen wir
nicht die Hände in den Schoß legen und mit dem bisher Er-
reichten zufrieden sein, nein, gerade diese Erfolge müssen wir an-
spornen zu neuer Agitation und Organisationsarbeit. (Beifalliger
Beifall.) Unter Punkt 2 gab Kollege Schlagel den Kassenbericht
vom 3. Quartal. Die Kollegen sind mit den Finanzen der Zahl-
stelle zufrieden. Denn diese haben sich wiederum beträchtlich ver-
mehrt. Bei der vorgeschlagenen Wahl zum Verbandsbeirat erhielt
der Kollege Uebel 29 Stimmen, 4 waren ungültig. Unter Ver-
schiedenen lagen-einige Mitglän- zur Sprache und wurde der Be-
zirksleiter beauftragt, auf Abstellung zu dringen. In seinem Schluss-
wort ermahnt der Referent die Anwesenden, ihn in seiner Tätigkeit
zu unterstützen und ihm Vertrauen entgegenzubringen, denn schwer
sei die Aufgabe, es möglichst allen Kollegen recht zu machen.

Walden. Am 17. Oktober fand im Verbandshaus zu Döblich
eine Steinarbeiterversammlung statt. Der Vorsitzende begrüßte
die anwesenden Kollegen und gedachte zunächst des vor kurzem ver-
storbenen Kollegen August Müller aus Silberdorf und forderte die
Versammlung auf, sich von den Wägen zu erheben. Zum 1. Punkt
der Tagesordnung gab der Kassierer E. Neumann die Abrechnung
bekannt. Die Einnahme betrug 1784,87 M., die Ausgabe 1126,44
M., bleibt Bestand 658,43 M. Mitgliederzahl am Schlusse des
3. Quartals 335. Nachdem durch den Kassierer Ernst Hertner die
Richtigkeit der Kasse und Bücher konstatiert, wurde dem Kassierer
Entlastung erteilt. Beim Punkt Verschiedenes wurde besprochen,
insoweit wir uns gegenseitig unterstützen, z. B. bei Unglücks- oder
Todesfall oder länger andauernder Krankheit. Es kam zu lebhaften
Debatten. Schließlich wurde ein dementsprechender Modus gesun-
den. Dann wurde der Bildhauervertrag nochmals bekanntgegeben
und gewünscht, daß in einiger Zeit auch wieder einmal eine öffent-
liche Versammlung stattfinden soll.

Reichenbach. Am 6. Oktober sollte hier eine Versammlung der
Steinarbeiter stattfinden, zu welcher Gauleiter Carfert als Referent
erhalten war. Aber unsere Kollegen hielten es nicht der Mühe
wert, zu der angesagten Versammlung zu erscheinen. Von 116
Organisierten waren nur 14 Mann da. Ein solch schlechter Ver-
sammlungsbesuch ist ein Skandal. Kein, nicht allein durch pünkt-
liches Betragen, sondern auch durch zahllose Beteiligung an
den Versammlungen müßt ihr eure Pflicht erfüllen. Unsere Unter-
nehmer wird es schon zu Ohren gebracht, daß die Kollegen in den
Versammlungen nicht erscheinen. Welche Einschränkung unser Ver-
band damit erleidet, ist ohne weiteres klar. Kollegen, bieten wir
alles auf, daß in Zukunft unsere Versammlungen wieder besser be-
sucht werden. Welch einen Eindruck muß ein solcher Versammlungs-
besuch auf den Referenten machen. Hier gibt es noch sehr viele
Wägen zu befechtigen, darum, Kollegen, seid einig.

Ströbel. Am 19. Oktober fand hier eine Mitgliederversamm-
lung statt. Anwesend war von unserer Gesamtmitgliederzahl 100
nicht der vierte Teil. Der Vorsitzende verlas den Bericht
über die Kasse. Hierauf wurde beschlossen, die Wahl des Beirat-
mitgliedes in der jetzigen Versammlung fallen zu lassen, weil dazu
die anwesende Mitgliederzahl nicht entsprechend ist. Es wurde der

Vorschlag gemacht, die Wahl auf den Verfallenden vorzunehmen.
(Die Wahl auf den Verfallenden ist laut Wahlregeln nicht zu-
lässig. Redaktion.) Scharf muß kritisiert werden, daß die Ver-
sammlung so miserabel besucht war. Das magt auf die Zahlstelle
einen sehr ungünstigen Eindruck. Die Kollegen müssen mehr Einig-
keit zeigen, sonst verfahren die Unternehmer nach Belieben mit uns.

Gräßshelm. Am 17. Oktober fand im Gasthaus zum Köhler
unsere Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt erstattete Kol-
lege Reinhardt den Kassenbericht vom 3. Quartal, welcher mit Be-
friedigung entgegengenommen wurde. In die Vorstandschaft
wurden gewählt als Vorsitzender Karl Breimer und als Kassierer
Wilhelm Kärle, die übrigen Vorstandsmitglieder blieben die seit-
herigen. Von mehreren Kollegen wurde der Wunsch geäußert, daß
in Zukunft die persönlichen Reibereien unter allen Umständen zu
unterlassen sind. Die seit Jahren gepflogenen Streitigkeiten haben
die hiesige Zahlstelle beinahe an den Rand des Ruins gebracht.
Kollege führt noch einmal die Behandlung des Unternehmers vor
Augen, die manchem Kollegen zuteil wird. Deshalb ist es not-
wendig, daß sich die hiesigen Kollegen aufraffen, um ein geschlossenes
Ganges gegen den Unternehmer zu bilden.

Ebersbach (Sa.). Am 15. Oktober fand im Restaurant zur
Guthenwarte unsere Quartalsversammlung statt. Die Referenten
haben Kasse und Bücher geprüft und für richtig befunden, worauf
dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt wurde. Hierauf gab
Kollege Stübner den Kassenbericht. Vom Gewerkschaftsstatut ist
eine Rheinlandreise geplant, woran sich auch die Mitglieder beteiligen
können. Unter Verschiedenem wurde beschlossen, von nun ab
jeden ersten Dienstag im Monat eine Mitgliederversammlung abzu-
halten. Auch wurde ein Vorschlag angenommen, eine Präsenztabelle
zu führen und Mitglieder, welche dreimal unentschuldig fehlen,
den Vorkaufschuß nicht mehr zu zahlen. Es wurde Kollege Karl
Ganselow als Kartelldelegierter bestimmt.

Halberstadt. Am 6. Oktober fand im Gewerkschaftshaus unsere
Quartalsversammlung statt. Aus dem Bericht des Vorstandes war
zu ersehen, daß die Zahlstelle sich immer auf der Höhe hält. Auch
die Kasse war in musterhafter Ordnung. Der Zeitungsverband
nach dem Subgebiet soll weiter gemacht werden, denn da kann sich
der Verband noch ausdehnen. Die Konjunktur ist recht schlecht,
denn der Kunstseide hat hier und in der Umgegend zu sehr Boden
gefaßt, zum Leidwesen der Kollegen. Die Sandfeinverwendung
ist in Halberstadt beinahe unbekannt. Auf Wägen, wo in den
Sommermonaten 20 bis 30 Kollegen arbeiteten, herrscht jetzt Ruhe,
denn die Zahlstelle konnte als höchsten Mitgliederbestand in den
letzten drei Jahren nur 13 Kollegen buchen. Die Unterstufung
für die durchreisenden Kollegen in den Wintermonaten wird neu
geordnet. Nach einigen internen Angelegenheiten fand die gut be-
suchte Versammlung ihr Ende.

Königsberg. Am 8. Oktober fand unsere Monatsversammlung
statt, in welcher ein Genosse Mertens einen Vortrag hielt über das
Thema: Der gewerkschaftliche Kampf. Eine lebhaftige Debatte ent-
spann sich über die in Nr. 39 des „Steinarbeiters“ enthaltene Be-
richtigung. In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß es die
Kollegen nicht für nötig finden, bei der Abreise sich abzumelden und
ihre Buch mitzunehmen, folgedessen dem Kassierer viel unnötige Ar-
beit machen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß jeder ab-
reisende Kollege sein Buch in Ordnung bringt und mitzunehmen hat,
andernfalls er auf Nachsendung lange warten kann. Ein Antrag
wurde angenommen, daß sämtliche Bücher beim Kassierer bleiben
sollen und nicht in den Händen der Kollegen. Ferner sollen durch
einen Antrag die Bücher von einer dreigliedrigen Kommission vor
der nächsten Versammlung zwecks Rückstände kontrolliert werden.

Ochsenfurt. Am 18. Oktober fand im Gasthaus zum Storch
eine Versammlung der Steinmetzen, Dreher und Hilfsarbeiter statt.
Der Kassenbericht wurde vom Kollegen Hoffmann in musterhafter
Weise erstattet. Beim Punkt Wahl eines Verbandsbeirates wurde
Kollege Graßer-Kleinmeyer gewählt. Zur Konferenz nach
Würgburg wurde für die Steinmetzen Scholl gewählt, für die
Dreher Bollammer und für die Hilfsarbeiter Maag. Dann wurde
ein Antrag angenommen, eine öffentliche Agitationsversammlung
abzuhalten. Zum Schluß richtete der Vorsitzende an die anwesen-
den Kollegen die Bitte, in Zukunft alle persönlichen Differenzen be-
seitigt zu lassen.

Rimbach. Am 18. Oktober fand hier eine Steinarbeiterver-
sammlung statt. Zum Punkt Quartalsabrechnung verlas unser
Kassierer Seidel die Kasse und Bücher wurden von den Revisi-
oren in bester Ordnung befunden und wurde hierauf dem Kassierer
Entlastung erteilt. Zum zweiten Punkt erstattete unser Vorsitzen-
der einen ausführlichen Bericht über zwei Vorstandskongresse. Zum
dritten Punkt: Beiratswahl, wurde sachlich debattiert, daß es sehr
notwendig sei, für den Denwald ein Beiratsmitglied aufzustellen.
Hierauf wurde Kollege Michael Kernbecher-Kirchhausen einstimmig
gewählt. Zum vierten Punkt: Bildhauervertrag, war die Debatte
eine sehr lebhaftige. Er wurde vorläufig angenommen. Der Vor-
trag soll in Zoyenbach stattfinden.

Rothbach. Am 16. Oktober fand im Gasthaus zu Behen eine
stark besuchte Mitgliederversammlung statt. An Stelle des Gau-
leiters sprach zum ersten Punkt der Vorsitzende über den Wert des
Verbandes. Seine Ausführungen fanden lebhaften Zustimmung.
Beim zweiten Punkt wurde der Beschluß gefaßt, für zwei Kollegen,
die schon längere Zeit krank sind, Sammellisten aufzulegen. Zum
Schluß ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, sie möchten ihre
Pflicht tun, um den Steinarbeiterverband hochzuhalten.

Rödnitz. Am 16. Oktober hielt der christliche Keram- und
Steinarbeiterverband eine Steinarbeiterversammlung im Gasthof zu
Rödnitz ab. Zu dieser Versammlung war unter anderem auch der
Militärarzt in mit eingeladen, so daß insgesamt 40 Männchen
zusammengedrungen waren. Der Militärarzt hatte sich diese
Gelegenheit natürlich auch nicht entgehen lassen. Als Referenten
waren Fromm aus Köln und Anollmann aus Leipzig erschienen,
Küper aus Dortmund obendrein noch als Versammlungsleiter. Wo
drei Beamte und trotzdem eine so schlechte Versammlung. Fromm
verbreitete sich über ihren Kongress, welcher kürzlich in Dresden
stattgefunden hat. Er hob hervor, daß auf diesem Kongress nicht
nur Delegierte der christlichen Gewerkschaften vertreten waren,
sondern daß auch die Konservativen, die Nationallibe-
ralen, ja sogar der Reichskanzler eine Vertretung
entsandt hatte. (Das zeigt an denen, wohin es mit der christlichen
Arbeiterbewegung geht. D. V.) Das Referat wirkte weder in agi-
tatorischer noch in rhetorischer Beziehung. Anollmann blähte sich
auf, brachte aber auch nichts Neues zutage; er schimpfte nur über
den freien Steinarbeiterverband. Seiner Meinung nach ist die
Krone auf, indem er behauptete, daß der rote Steinarbeiterverband
hier niedrigerungen sei (!), und sie ja nicht glauben sollten, daß die
Lohnzulage in den Ködnitzer Porzellanwerken durch den Streik er-
zielt wurde. Anollmann, ein ehemaliger Buchbindergehilfe, muß
ja dieses wissen. Der Mann hat ja vom Steinarbeiterweien keine
blasse Ahnung. Nachdem die beiden Apostel ihre Reden herunter-
geschleppt hatten, behauptete Küper, daß die Versammlung so schlecht
besucht war. Man bedenke, waren die Militärvereiner nicht an-
wesend, so waren es zwei ganze Bänderbüden Steinarbeiter, und
dazu drei Referenten, das geht unixer Meinung nach doch etwas zu
weit. An den Wägen der drei Anstellten konnte man deutlich er-
sehen, daß ihnen das erstlente Biestlo sehr unangenehm war. Man
bedenke, in ihrem Blatte nehmen sie den Mund so voll, und herbei-
bringen sie bei ihrem „Massenaufgebot“ etwa zwei Dutzend Stein-
arbeiter zusammen. Dochtonende Worte haben diese Leute, sonst
nichts. — Der „rote“ Verband nimmt im hiesigen Gebiet immer
mehr zu, und wenn das Rühn noch so unangenehm sein mag. —
In der nächsten „Keramarbeiterzeitung“ wird man über die Kö-
dnitzer Versammlung einen rellamhaftigen Artikel lesen, man wird
die Besucherzahl verschweigen, aber um so mehr die Referate in den
Borbergrund rücken. Solche Leute wie Fromm usw. können hier
einen Eindruck nicht machen.

Ströbel. In einer Betriebsversammlung wurde folgende Rezo-
lution angenommen: Die am 16. Oktober stattgefundenen Betriebs-
versammlung der Schallischen Betriebe nimmt Stellung zu der
Zarftvorlage. Eine Berücksichtigung unserer minimalen Forderungen
weist der Gesetzentwurf nicht auf. Dem Bruchmeister soll es
auch in Zukunft überlassen sein, die Zuschläge bei schlechtem Mate-
rial festzusetzen. Dieses System hat bisher gezeigt, daß es sehr oft
vorgekommen ist, daß diejenigen, die mit dem Bruchmeister nicht auf
bestem Fuße standen, einfach weniger Prozentzuschläge erhielten.
Auch betrachtet es die Arbeiterschaft als eine Ungerechtigkeit, wenn
man versucht, durch Einführung von neuen Sorten dem Bruch-
meister noch mehr Gewalt über die Arbeiter zu geben. Die Arbeiter
beauftragten die Kommission, mit der Firma in Unterhandlungen zu
treten, um zu versuchen, den Tarif zu erweitern. Die vorgeschrittene
Zahreszeit ist für die Arbeiter nicht maßgebend, unbedingt fest den
Tarif abzuschließen, und erwartet von der Firma ein Entgegen-
kommen.

Die Abrechnungen schlen noch aus folgenden Zahlstellen:
1. Gau: Bromberg, Posen, Stettin und Litzke.
2. Gau: Dürr-Krandsdorf, Bällich, Herishdorf und Walden-
burg.
3. Gau: Bischofswerda, Kamenz, Oberlungwitz, Betschlag
und Böhlig.
4. Gau: Altleben, Beucha, Dessau, Froburg und Ködnitz.
5. Gau: Bahma und Rudolstadt.
6. Gau: Auleben, Bielefeld, Kassel, Escherhansen, Götting-
en, Gerold, Hildesheim, Holsenberg, Dorf, Verbach, Regenborn,
Osterholz, Reiffenhausen, Bellerode, Wildemann und Süplingen.
7. Gau: Allenborn, Bonn, Kesselbach, Kottenheim, Kupferdreh,
Schupbach, Witten; Wilfrath, Betschlag und Steinpef.
8. Gau: Birnmasens, Borms Zweibrücken und Zwingenberg.
9. Gau: Konstanz, Lohr, Madweiler, Neuenstein und Volls-
berg.
10. Gau: Hagerberg, Gauenberg, Reubau, Nordendorf,
Rattenberg, Rindnach, Selbitz, Titzling, Weizenstadt und Kallened.
11. Gau: Dietenhahn, Eichenbühl, Groß-Deubach, Köpplingen,
Langensfeld, Neubrunn, Nürnberg, Reiffenhausen, Schraubenbach,
Urphar, Waldbörn, Würzburg und Ziegelauer.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Nach § 8 Abs. 5b des Statuts wurden aus dem Verbands aus-
geschloffen: In Hof: Karl Neupert, geb. am 9. Februar 1879
in Marktlesau; in Strahburg: Karl Frei, geb. am 28. März
1881 in Brüggingen.

Rundschau.

Erstloses Bild.
Eine große Verzerrung geben die Berichte der Konkursver-
walter über die Situation der verdrachten Berliner Firmen Kurt
Berndt und Hugo Alers. Im Konkurs Berndt sind 86 545 Mark
bevorrechtigte Forderungen angemeldet, davon wurden 60 000 Mark
von Verwalter anerkannt, außerdem sind zurzeit 24 048 595 Mark
Forderungen ohne Vorrecht angemeldet, die aus Warenlieferungen,
Bekleiden, Bürgschaften, Schadenersatzansprüchen, Ausfallhaftungen
usw. resultieren. Weitere Anmeldungen in Höhe von 1 Million
Mark sind noch zu erwarten. Etwa 4 Millionen Mark der ange-
meldesten Forderungen wird der Verwalter anerkennen, etwa
20 Millionen Mark werden von dem Konkursverwalter bestritten
und müssen im Prozeßwege zum Austrag gebracht werden, weil so-
wohl die Hypothekenausfälle als auch die geltend gemachten
Schadenersatzansprüche bisher nicht nachgewiesen sind. Da die ge-
samte Masse nur 148 893 Mark beträgt, so bleiben zur Befriedigung
der anerkannten Forderungen von 4 Millionen Mark nach Abzug
der bevorrechtigten Forderungen und der Kosten etwa 70 000 Mark
übrig. In dem Konkurs Alers bestehen die Klitten in der Haupt-
sache aus unbebauten und bebauten Terrains in den Gemeinden
Reißenhause, Panlow, Budow, Birkenwerder, Rankwitz und Schöne-
berg, die jedoch mit etwa 4 Millionen Mark belastet sind. Der Sub-
stanz und alles, was Wert hatte, ist von Alers vor Eröffnung des
Konkurses veräußert oder verpfändet worden. Eine greifbare Masse
ist vorläufig noch gar nicht vorhanden. Muß der Konkurs durch-
geführt werden, so kommen sämtliche Grundstücke zur Versteigerung,
bei welchen nicht nur kein Ueberseh, dagegen aber an 2 Millionen
Mark Hypothekenausfälle zu erwarten sind. Eine greifbare Masse
wäre nur durch Aufsechtungsprozesse zu schaffen, wozu die Gläubiger
jedoch zunächst 15 000 bis 20 000 Mark weiteren Kostenvoranschlag
zu leisten hätten.
Wie uns gemeldet wird, sind in beiden Fällen auch einige
Steinmetzfirmen geschädigt.

Vom Wert ärztlicher Atteste.

Einen recht bezeichnenden Beitrag zur Bewertung ärztlicher
Atteste bildet nachstehender Fall. Das Mitglied einer Betriebs-
krankenkasse in Eichenwerda hatte auf Grund eines ärztlichen
Attestes, ausgestellt vom Kreisarzt Dr. Heimburger in Liebenwerda,
Anspruch auf Krankenunterstützung erhoben. Es wurde von der
Kasse sowohl als auch mit seiner Beschwerde gegen die Kasse von
der Aufsichtsbehörde mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Das Mit-
glied klagte dann mit Unterstützung seiner Berufsorganisation, dem
Deutschen Holzarbeiterverband, gegen die Krankenkasse. Aber auch
das Amtsgericht in Liebenwerda wies den Anspruch ab, und das
Landgericht in Torgau schloß sich diesem ablehnenden Bescheide an.
Aus der Begründung des schriftlichen Urteils des Landgerichts geben
wir folgenden, das ärztliche Gutachten charakterisierenden Wortlaut
wieder:

„Ist die Bescheinigung über die Erwerbsunfähigkeit aber nach
der eigenen Erklärung des behandelnden Arztes zu Unrecht von
ihm ausgestellt, so ist Erwerbsunfähigkeit nicht nachgewiesen und
kann die bloße Bescheinigung dem Kläger keinen Anspruch auf
das Krankengeld verschaffen. Aus der Aussage des Dr. Heim-
burger ergibt sich nun, daß er die erste Bescheinigung lediglich auf
Grund der falschen Angabe des Klägers ausgestellt hat, der Kläger
wolle die Bescheinigung zur Erlangung der Unterstützung bei sei-
ner Gewerkschaft verwenden, daß er aber die Erwerbsunfähigkeit
nicht bescheinigt haben würde, wenn er gewußt hätte, daß der
Kläger die Bescheinigung zur Erlangung von Krankengeld bei
einer Krankenkasse verwenden wollte.“

Es ist müßig, darüber zu streiten, ob der Herr Kreisarzt in
dem einen Falle die Arbeitsunfähigkeit bescheinigte, um die Gewerks-
chaft hineinzuversetzen, oder ob er im anderen Falle die Arbeitsunfä-
higkeit verneinte, um die Krankenkasse zu entlasten. Aus den obigen
Tatsachen lassen sich die verschiedensten Schlüsse ziehen. Man be-
denke, daß das ärztliche Gutachten in der sozialen Fürsorge die her-
vorragendste Rolle spielt. Ob der Arbeiter an Kranken-, Unfall-
oder Invaliditätsversicherung Ansprüche zu stellen hat, immer gibt
das ärztliche Gutachten den Ausschlag. Wie oft hat nicht der durch
die Rentenquittung Geprüfte das Gefühl, daß andre Gründe als
die wissenschaftliche Erkenntnis bei der Abgabe des Gutachtens aus-
schlaggebend sind. Selten aber wird es möglich sein, für eine solche
Annahme den dokumentarischen Beweis zu erbringen. Daß ein
Kreisarzt, als eine durch Amtspflicht dreimal geheiligte Person,
die vom Landgericht festgelegte Stellung einnehmen konnte, ist
schlechthin nicht das Nebenächlichste dieser Angelegenheit.

Ingenieur Bischoff f. In Dresden verschied kürzlich der tech-
nische Aufsichtsbeamte für die Sektion VII der Steinbruchsberufs-
genossenschaft, Christian Bischoff. Der Verstorbene stand im
63. Lebensjahr, seine Pensionierung erfolgte am 1. Oktober d. J.
Bischoff hat, das müssen wir ihm nachsagen, sich ernstlich bemüht,
daß die Unfallversicherungsbedingungen in seinem Bezirk in umfassen-
der Weise zur Durchführung gelangten.

Streitverköhrung der südbayrischen Unternehmer. Der bayrische
Industriellerverband hat vor einiger Zeit eine bayrische Streitver-
köhrungsgesellschaft ins Leben gerufen, um seine Mitglieder gegen
Streitkäden zu versichern. Die Prämien dafür betragen in der

1. Klasse 3 Mk., in der 2. Klasse 1 Mk. pro 1000 Mk. Jahresfrist. Nach dem Jahresbericht der Gesellschaft, die ihren Sitz in München hat, haben sich fast sämtliche Mitglieder des bayerischen Industriellenverbandes in dieser Gesellschaft vertheilt, sie selbst ist bei dem Verein deutscher Arbeitgeberverband rückversichert. Die Höhe der angesammelten Reserven wird nicht genannt, nach dem Bericht sollen sie sehr erheblich sein. Die bayerische Streitversicherungsgesellschaft hat nun beschlossen, ihren Wirkungsbereich auf ganz Süddeutschland auszudehnen.

Arbeitslosenstatistik in Dresden. Das Gewerkschaftsblatt zu Dresden hat am 30. September eine Arbeitslosenstatistik vorgenommen lassen. Es beteiligten sich daran 57 Gewerkschaften. Es wiesen darunter Arbeitslose in Prozenten auf: Bauarbeiter 2,71, Bildhauer 6,04, Köpfer 2,72, Zimmerer 3,50, Steinarbeiter 2,34. Die Arbeitslosigkeit unter den Steinmetzen war am Erhebungstage auffallend gering.

Aus der Kalksteinindustrie. Die Kalksteinindustrie hat sich in den letzten Jahren enorm entwickelt. Besonders sind in Schlefien, Rheinland und Westfalen große Steinbrüchanlagen geschaffen worden. Einen Betrieb von großer Bedeutung unterhalten die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke A.-G. in Dornap. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als wie 10 672 Eisenbahnwaggonladungen Kalksteine verladen und 7533 im gebrannten Zustande. Das sind recht bedeutende Quanten. Die Dornaper Werke verteilen für das vergangene Geschäftsjahr 12 Prozent Dividende. Das Werk arbeitet mit dem riesigen Aktienkapital von 22 Millionen Mark. Allein die Maschinen stehen mit circa 800 000 Mark zu Buch.

Ausnahmetarif für Begebauwerke in Bayern. Das Tarifamt der kgl. Bayerischen Staatseisenbahnen rechts des Rheins, Sitz München, machte bekannt, daß mit Gültigkeit ab 1. Oktober d. J. der bisherige Ausnahmetarif 5 für Begebauwerke durch einen neuen ersetzt worden ist. Der neue Ausnahmetarif ist eine Folge der Maßnahmen, die seitens der preussisch-bayrischen Eisenbahngemeinschaft und der reichsständischen Bahnen getroffen worden sind und eine Frachtermäßigung für Natursteinerzeugnisse gebracht haben.

Steinverfrachtung in Elsaß-Lothringen. Die Kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen gibt bekannt, daß im Verband ab Station St. Rador seit dem 1. Oktober d. J. die Ausnahmetarife 5a (für Steinschutt) 5b (für Steingrus) und 5w (für Pflastersteine) Anwendung finden und demgemäß direkte Frachtberechnung erfolgt. Der Ausnahmetarif 5a (für Steinschutt) und Steinschotter nach Basel und Pletterhauser Grenzen) wird aufgehoben.

Diese Frachtermäßigungen werden der Hartsteinindustrie sehr erwünscht sein. Es hätte aber noch viel mehr erreicht werden können, wenn die Herren Unternehmer nicht so uneinig gewesen wären.

„Ein Bruchmeister als sozialdemokratischer Agitator.“ Unter dieser wohlmeinenden Ueberschrift bringt die christliche „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ einen Artikel, worin einem Bruchmeister vorgeworfen wird, er treibe sozialdemokratische Agitation. Dann folgt der Name des Bruchmeisters, desgleichen das Werk, in welchem er beschäftigt ist. Wir haben noch nicht gehört, daß Bruchmeister für unsern Verband tätig waren, im Gegenteil. Diese Leute machen unsern Bestrebungen die größten Schwierigkeiten. Aber das Vorgehen des christlichen Blattes sieht einer Denunziation sehr ähnlich. — Die Firma weiß nun, daß der Bruchmeister kein Anhänger der echten wahren Zentrumsgewerkschaft ist. Wenn die Schwarzen die Macht hätten wie im Mittelalter, sie würden alle Andersgesinnten in der schamlosesten Weise terrorisieren.

Die Zentrumsgewerkschaften befehlen es, in ihrer Agitation die widerlichsten Mittel anzuwenden. In der Praxis ist es so. Agitieren Bruchmeister für den schwarzen Verband, so ist das für jene Leute eine große Empfehlung bei den Chefs; benehmen sich aber die Bruchmeister unsern Verbänden gegenüber ausnahmsweise neutral, so stellt man sie so hin, als würden sie den „roten“ Verband unterstützen.

Jeder vernünftig denkende Mensch wird sich mit Abscheu von dieser Zentrumsgewerkschaftsorganisation abwenden.

Die „Hinken“ Christlichen. Die Keramikerin monierte seinerzeit, daß unsere Tarifbewegung in dem großen Laufsteg Granitgebiet so lange dauerte. In Düren haben die Zentralkomitee eine Tarifbewegung inszeniert, welche sich etwa ein halbes Jahr hinzog. Wie wir sehen, mahlt die christliche Gewerkschaftsmühle sehr langsam.

Verrohung unter den Christlichen. Am Sonnabend, den 12. Oktober, fand in München eine Versammlung statt, in der über den christlichen Gewerkschaftskongress in Dresden Bericht erstattet wurde. Dabei erzählte der Gewerkschaftssekretär Geier-Augsburg, daß die Kongreßteilnehmer nach Abschluß der Verhandlungen einen Ausflug in die schweizerische Schweiz unternommen hätten und weiter bemerkte er wörtlich: „Dabei seien aber die christlichen Gewerkschaftler nicht so dumm gewesen wie Kollwagen.“ Diese gemüthliche christliche Bemerkung wurde von der Versammlung mit wiederholtem Gelächter aufgenommen!!! Jedes weitere Wort der Kritik über eine solche Gemüthslosigkeit erkräftigt sich. Genosse Landtagsabgeordneter Kollwagen ist bekanntlich auf einer Gebirgstour abgestürzt. Und die christlichen Führer geben vor, die Arbeiterschaft auf eine höhere Kulturstufe bringen zu wollen.

Ausbeutung dalmatinischer Marmorlager. Zur Ausbeutung von Marmorlagern bei Spalato gründete die Filiale der Zivnostenska Banka in Triest eine Gesellschaft unter der Firma Dalmatinische Marmorindustrie-Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Triest. Das Aktienkapital beträgt vorläufig 600 000 Kronen, kann jedoch bis auf zwei Millionen Kronen erhöht werden. Zum Direktor des neuen Unternehmens wurde Herr Samel, bisher Direktor der Firma Ludwig Sabel, Bildhauer- und Steinmetzwerkstätte in Prag, ernannt.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 14. bis mit 19. Oktober 1912.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranten- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Norden, B. 2.—, Amberg, B. 3.—, Neusäß, B. 3.—, Brücken, B. 3.—, K. 0.80, Orttrand, B. 4.80, Feltow, B. 4.80, Rendsburg, B. 4.90, K. 0.10, Remgo, B. 7.80, K. 0.20, Nienburg, B. 16.20, Bremen, B. 163.50, Bayreuth, B. 73.—, E. 13.50, K. 7.45, M. 2.80, Koburg, B. 126.08, K. 3.20, M. 3.—, Dürheim, B. 333.20, E. 4.50, K. 31.10, M. 16.80, Eibelfstadt, B. 160.—, E. 5.—, K. 7.—, M. 2.—, Ebersdorf, B. 149.82, K. 2.—, M. 2.—, Erstein, B. 23.50, Floß, B. 49.10, E. 10.—, K. 8.90, M. 10.—, Gommern, B. 2367.55, E. 2.50, K. 20.70, Grimma, B. 873.65, E. 1.—, K. 12.90, M. 1.40, Goldberg, B. 16.80, E. 20.—, M. 3.20, Hardheim, B. 27.—, Herbede, B. 106.—, E. 4.—, Heidingfeld, B. 47.50, E. 4.—, K. 31.80, Jannowitz, B. 68.—, K. 21.25, Kirchheim, B. 379.80, E. 25.—, K. 66.50, M. 10.20, Kirchberg, B. 66.75, Kleinrinderfeld, B. 479.08, E. 5.—, K. 15.10, Rappelroden, B. 40.—, E. 8.—, K. 3.—, Rauban, B. 122.77, Sangershausen, B. 39.—, Sangersheim, B. 116.34, E. 1.—, K. 5.10, M. 1.40, Tutter, B. 192.—, E. 1.50, K. 7.50, M. 0.40, Söbaw, B. 1264.—, Ludwigshafen, B. 78.30, B. 1.50, K. 6.10, Leipzig II, B. 86.50, K. 1.90, Riltensberg, B. 8.40, K. 1.35, Weg, B. 134.50, E. 3.—, K. 2.—, M. 6.—, Offenbach, B. 110.—, E. 12.—, Ruhmannsfelden, B. 181.16, E. 12.—, K. 15.05, M. 4.40, Rottenbauer, B. 124.10, E. 2.—, K. 4.30, Sandersader, B. 791.22, E. 1.—, K. 15.90, M. 20.—, Rittgen, B. 39.50, Steinwiesen, B. 70.20, E. 1.—, K. 4.—, M. 4.40, Sulzfeld, B. 182.90, E. 3.50, K. 7.70, Tröbau, B. 295.89, E. 0.50, K. 11.30, M. 0.40, Frier, B. 105.—, E. 3.—, K. 3.—, M. 4.—, Burgeln, B. 1280.88, E. 8.50, K. 22.10, M. 5.—, Wunfiedel, B. 268.38, E. 2.50, K. 3.70, M. 3.50, Wolgast, B. 78.50, E. 0.50, K. 4.50, M. 2.80, Waren, B. 29.66, E. 4.50, M. 9.30, Zell, B. 136.—, K. 13.—, M. 2.40.

Truchtlingen, B. 173.40, E. 4.50, K. 2.40, M. 3.—, Tröbau, B. 17.25, Schmie, B. 160.44, E. 2.—, K. 1.80, Schmalldeden, B. 13.50, Gebnik, B. 297.12, E. 2.50, K. 5.10, M. 0.80, Remningen, B. 78.54, K. 4.20, Roth a. S., B. 106.51, E. 2.25, K. 0.65, M. 7.50, Plauen, B. 163.50, M. 4.—, Dornburg, B. 34.79, K. 8.30, Ohrenburg, B. 42.—, Osabrüd, B. 261.—, E. 4.—, K. 4.10, M. 4.—, Neusäß, B. 107.78, E. 1.—, K. 7.70, Nürnberg, B. 1000.—, Nördlingen, B. 272.02, K. 7.10, M. 8.80, Redard, B. 35.88, Rühlhausen i. Th., B. 154.50, Weg, B. 15.—, Maulbronn, E. 3.—, K. 4.30, M. 0.20, Marktbreit, B. 197.36, E. 0.50, K. 7.30, M. 10.—, Rauban, B. 8.—, Raiferhammer, B. 147.46, E. 1.—, K. 1.50, M. 4.—, Königsberg, B. 256.70, E. 1.—, K. 3.20, Rürnberg, B. 84.—, E. 2.—, K. 5.—, Jphofen, B. 145.39, K. 4.—, M. 6.40, Jena, B. 146.28, E. 3.—, Seigenbrüden, B. 145.34, E. 1.—, K. 3.90, M. 10.—, Pagenau, B. 57.54, K. 3.—, Seilbrunn, B. 168.—, K. 0.75, M. 10.—, Gohmannsdorf, B. 150.—, Görlitz, B. 21.—, Gößenheim, B. 32.76, E. 0.50, K. 3.90, Faulbach, B. 215.22, K. 27.30, M. 6.—, Fiedersbach, B. 118.—, K. 9.70, Eigershäusen, B. 103.22, K. 0.80, Eiterhagen, B. 219.52, E. 4.50, K. 4.30, Einbeck, B. 100.—, K. 10.—, Ehringsdorf, B. 98.70, E. 1.—, K. 1.80, M. 1.60, Eibelfstadt, B. 65.10, K. 0.15, Dortmund, B. 36.76, E. 10.—, K. 12.—, M. 14.—, Demitz, B. 3066.08, Carlshafen, B. 53.90, K. 4.30, M. 12.40, Cunewalde, B. 635.16, E. 3.50, K. 19.30, M. 4.—, Wensheim, B. 123.10, E. 3.—, K. 3.10, M. 4.20, Bamberg, B. 252.—, K. 46.—, Baugen, B. 368.—, E. 1.50, K. 30.—, M. 20.—, Blaubeurg, B. 78.—, K. 1.50, Ansbach, B. 46.50, K. 2.70, M. 0.60, Augsburg, B. 385.—, Alsenz, B. 233.54, E. 5.50, K. 16.90, M. 3.—, Andau, B. 116.10, K. 0.70, Leipzig, B. 4.80, E. 0.50, Altwasser, B. 19.90, E. 0.50, Rheinsberg, B. 10.20, Brunsbüttelhafen, B. 3.60, E. 3.—, Herzfeld, B. 6.—, Grimmitzschau, B. 4.80, K. 0.20, Silmersdorf, B. 4.50, K. 0.20, Finsterwalde, B. 3.60, Berlinchen, B. 2.50, Rathenow, B. 1.20, Pausa, B. 4.80, Rühlitz, B. 9.—, Dierquitz, B. 9.60, Halle, Ins. 5.80, Birgstadt, B. 237.68, E. 2.50, K. 13.10, M. 1.—, Dortmund, B. 135.—, Döbeln, B. 181.90, E. 2.50, K. 1.90, M. 4.75, Göppingen, B. 71.40, K. 0.60, M. 0.40, Greifswald, B. 18.46, E. 1.50, Höchst i. Odenw., B. 131.—, K. 13.—, M. 6.—, Rembach, B. 54.60, E. 0.50, K. 12.80, M. 2.40, Niederlammig, B. 865.04, E. 7.50, K. 14.60, M. 13.—, Ins. 4.80, Reichenbach, B. 175.62, M. 4.—, Rimbach, B. 64.23, E. 3.—, M. 0.75, Rühlitz, B. 12.75, Neusorg, B. 29.40, K. 0.60, Römmlingen, B. 28.10, E. 3.50, K. 3.20, München, B. 311.—, K. 0.50, Höchst i. Odenw., B. 71.40, K. 0.60, Geberschweier, B. 11.76, E. 0.50, K. 0.20, M. 9.70, Frankfurt a. M., B. 490.—, E. 10.—, K. 10.—, Darmstadt, B. 98.60, K. 1.40, Colmar, B. 54.—, Graßlshelm, B. 230.50, K. 9.60, M. 10.—, Coblenz, B. 35.75, K. 10.—, Sudenau, B. 17.96, K. 2.60, Aderleben, B. 9.—, Wärenlos, Ins. 2.10, Pölned, B. 1.20, E. 1.—, Breslau, B. 200.—, Cramnick, B. 4.50, Colmar, B. 150.—, Herbede, M. 0.20, Hartmannsdorf, B. 515.34, E. 25.—, K. 10.—, Rößlein, B. 185.36, Mayen, B. 127.50, E. 12.—, K. 1.25, M. 22.—, Neuhaus, B. 32.68, E. 0.50, K. 0.90, Plagwitz-Löwenberg, B. 100.—, Rothenburg, B. 41.50, Weihenstadt, B. 940.18, K. 31.10, M. 20.—, Zöblitz, B. 93.08, E. 0.50, M. 2.—.

Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekannmachungen.

Blaubeurg. Ersuche die Vertrauensleute allerorts, mir die Adresse des Kollegen Wilhelm Kernig, geb. am 4. März 1866 in Dresden, bekanntzugeben. Er ist bis jetzt seiner Verpflichtung der Zahlstelle gegenüber noch nicht nachgekommen.

Joseph Joglmann, Kassierer.

Bremte. Ersuche die Zahlstellenvorstände, mir die Adresse des Kollegen Adin Rist zukommen zu lassen.

Stiemens Hallstein, Kassierer.

Broterode. Der Steinmetz Erich Süßmuth, geb. am 5. Juli 1893 in Ostfriesland, möchte unverzüglich seine Adresse angeben. Die Ortsverwaltung.

Anzeigen

Berlin.

Laut Versammlungsbeschluss dürfen in den Zahlstellen ab 1. November über acht Wochen zurückliegende Beiträge nicht mehr entrichtet werden. Eine weitere Herabsetzung dieser Frist steht in Aussicht. Die Restanten haben sich alsdann nach dem Verbandsbureau zu bemühen.

Um Scherereien zu vermeiden, werden sämtliche Kollegen ersucht, ihre Beiträge ins reine zu bringen. Durch ständige gegenseitige Wüchertkontrolle auf den Arbeitsstellen ist dem Verschreiben, das Restantenunwesen zu beseitigen, der notwendige Nachdruck zu verleihen.

Die Ortsverwaltung.

Steinarbeiter Thüringens!

Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 10 Uhr
Bezirks-Versammlung
im Restaurant Tivoli, Erfurt.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Bezirksleitung.

**Hobelstahl, Steinmetz-Bleistifte
Steinmetz-Besen, Knüppel, Blutsteine
Werkzeuge und Werkzeugstahl**
empfehlen zu billigen Preisen

Max Muster, Eisenhandlung
Chemnitz i. Sa., Bernsdorfer Straße 32.
Preisliste gratis und franko.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgebirge) 16
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Zwei tüchtige Steinmetzen
auf Grabsteine sucht sofort
S. Flechs junior, Steinmetzmeister
Königshutter am Berge.

Castrop. Kollege S. Hoffmann, lasse mir sofort Deine Adresse zukommen. Du weißt schon, um was es sich handelt.

Anton Möller, Castrop (Westf.), Münsterstraße 6.
Karlruhe. Die Zahlstellenvorstände werden ersucht, mir die Adresse des Kollegen Jaf. Neuser, geboren in Amrisweil (Schweiz), bekanntzugeben.
Franz Lugmayr, Kassierer.

Nieden (Württemberg). Zureisende haben sich, bevor sie um Arbeit anfragen, bei der Ortsverwaltung zu melden.

Schönefeld bei Leipzig. Es diene zur Mitteilung, daß ich wieder aus der Heilanstalt entlassen worden bin. Alle Zuschriften sowie Beschwerden gegenüber dem Verbandsorgan sind von nun ab wieder an meine Adresse zu richten.

Eugen Kampfrad, Vorsitzender der Preßkommission
Schönefeld b. Leipzig, Heinrich-Schmidt-Straße 5.

Adressen-Änderungen.

Breslau. Kass.: Richard Tetschaf, Goethestr. 72, St. II.
Graßlshelm. Vorl.: Karl Dreitner, Elmarger Straße 14.
Kass.: Wilhelm Harte, Kieferstraße 1. — Die Reisenunterstützung wird in der Wohnung des Kassierers, von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 Uhr abends ab, ausgezahlt.

Darmstadt. Kass.: Peter Schmidt, Ballonplatz 3.
Giersdorf (Kreis Reiffe). Vorl. u. Kass.: Joseph Weiser.
Greifswald. Vorl. u. Kass.: W. Vembke, Grimmer Straße 64.
Langensalza. Vorl.: Thomas Behringer, Uthoven b. Langensalza, Schaßgasse 18.

Regnitz. Kass.: Ernst Seifert, Neue Breslauer Straße 30.
Rothenburg a. T. Vorl.: Johann Herrscher, Alter Stadtgraben.

Zwidau. Kass.: Kurt End, Glauchauer Straße 77.

Briefkasten.

S. P. Die ausführliche Behandlung der fraglichen Angelegenheit haben wir getrieben. Du wirst schon wissen warum. — S. Bei Adressen-Änderungen ist deutliche Schrift notwendig. Wer soll denn hier Deine Hieroglyphen entziffern können. — Naturfreund in Dr. Besten Dank für die Uebersendung. — Schweiz. Die Sache ist zum Abdruck nicht reif. — J. Säulenbasalt in schöner Form wird im Steinbruch Dattenberg abgebaut. Den Betrieb besitzt die Basalt-Aktiengesellschaft Ring a. Rh. — A. Sch. Der Bericht enthält nichts von Belang als daß der Zirkelbestand 147.89 Mk. beträgt und daß an Durchreisende ein Zuschuß von 50 Pfg. gewährt wird. Wir lehnen die Veröffentlichung des Berichtes ab. Wir ersuchen die Schriftführer aller Zahlstellen, doch die Berichte etwas inhaltsreicher zu gestalten. — M. in M. Die guten Leute haben jene Notiz schon einige Duzend Male in die Zentrumspreße lanciert. Sie haben anscheinend nichts anderes zu tun. — Naasdorf. Wir haben Dein Schreiben nach Schöbel gesandt. Hoffentlich wird die Sache geregelt. — Ronheim. Darüber sind wir nicht informiert. — S. Die Bezeichnung heißt: Silurische Quarzite. Die Druckfestigkeit ist sehr groß, und zwar beträgt diese 2500 bis 2800 kg pro Quadratcentimeter. — 1a. Selbstredend könntest Du unter bestimmten Voraussetzungen in den Genuss der Invalidenrente gelangen. — J. Die Adresse lautet: Aktiobolaget Bohuslänska Granit Kompaniet, Strömstad. Der Zirko-Granit wird in der Nähe von Ostarkhamm (Stüste) gewonnen. — M. Gewiß haben wir Streichungen vorgenommen. Wenn später einmal ein „Salomon“ den Redaktionsstuhl einnehmen wird, so wird es aber ohne Kürzungen auch nicht abgehen. Wenn man dort deshalb auf die Redaktion nicht gut zu sprechen ist, so können wir das nicht ändern. Wir können und wollen auch nicht unsere Tätigkeit so einrichten, daß uns das „Wohlmollen“ jedes einzelnen zuteil wird. Besten Gruß!

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitnehmenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Schürzen Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Wollstoff-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Tüchtige Granitsteinmetzen
stellt ein (Bezahlung nach Tarif)
Paul Thonig, Demitz-Thumitz (Lausitz).

Steinbrecher — Ripper.
In unfr. Basaltbrüchen zu Lichtenaub. Grütz (Schl.) stellen wir noch
30 tüchtige Steinbrecher und Pflastersteinschläger
(Ripper, Steinrichter), die auf Kleinpflaster eingearbeitet sind, ein.
Solzamer, Bauer & Co., G. m. b. H.

Zwei tüchtige Steinmetzen
für schwarz-schwedischen Granit, sowie ein
Sand- und Maschinenschleifer
finden dauernde Stellung bei
Max Schnabel, Regnitz.

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In Deumansdorf der Sandsteinmetz **Johann Madler**, 35 Jahre alt, an der Veruskrankheit.
In Hamburg am 20. Oktober der Sandsteinmetz **Heinrich Raffen**, 54 Jahre alt, an Herzlähmung.
In Hardheim am 12. Oktober der Muschellalbbrecher **Giuseppe Bonamico**, 29 Jahre alt, an einem Unglücksfall.
In Heilbronn am 14. Oktober der Sandsteinbrecher **Friedrich Vogel**, 41 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In Perna am 20. Oktober der Sandsteinmetz **Hermann Gimpel**, 55 Jahre alt, an der Veruskrankheit.
In Pölig (Pommern) am 12. Oktober der Sandsteinmetz **Hermann Schmidt**, 37 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Mehr Schutz den Arbeitswilligen.

Ein Blick in irgendeine bürgerliche Zeitung, und es wird überall mehr Schutz für die Arbeitswilligen verlangt. In fast allen Bundesstaaten und Parlamenten sucht man von Seiten des Unternehmertums und Scharfmachertums Stimmung für ein neues Ausnahmengesetz zu machen. Die Wucher- und Ausbeutungspolitik der Kapitalisten und Agrarier hat noch nicht genug die Taschen gefüllt. Ihre Arbeiter und Lohnsklaven müssen niedergedrückt werden, wo es nur geht. Die Teuerung infolge der Zollpolitik ist noch nicht groß genug. Zum letzten Hieb will das notleidende und bedrängte Großkapital noch ausholen, um ihren Geldjacken das bisshen Recht, das noch da ist, vollends zu beschneiden, wo es geht. Für uns gibt es da aber nur eins, und das ist der Kampf gegen solche Mächte. Vorherhand ist ja noch keine Mehrheit im Reichstag vorhanden, aber: „Vorwärts ist besser wie Nachsicht“. Die verschiedenen Anträge in den Kammern der Bundesstaaten lassen nur darauf schließen, daß ein Werk im Gange ist, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beschneiden.

In der feindlichen Kammer, dem preussischen Herrenhause, stellte in der Sitzung vom 12. März 1912 der Herr v. Büttner einen Antrag, mit 72 Unterschriften versehen, der folgenden Wortlaut hatte: „Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, alle erforderlichen Maßnahmen, nötigenfalls auch durch Einbringung von Gesetzesvorlagen, zu ergreifen, die geeignet erscheinen, Arbeitswillige und Gewerbetreibende in der Verwertung ihrer Arbeitskraft und in ihrer geschäftlichen Tätigkeit wirksam zu schützen vor Vergewaltigung und Bedrückung, sei es, daß diese im Wege unmittelbaren oder mittelbaren Zwanges versucht werden.“

Dem Antrage war folgende Begründung beigegeben: „Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der von der Umsturzpartei geübte Terrorismus auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine große Anzahl von Arbeitswilligen und Gewerbetreibenden nicht nur in der berechtigten Ausübung ihres Berufs hindert, sondern sie vielfach auch körperlichen Mißhandlungen aussetzt. Dieser Zustand übt zugleich eine entsetzliche, das persönliche Verantwortungsgefühl vernichtende, die staatliche Ordnung beeinträchtigende Wirkung. Angesichts der gegenwärtig erneut drohenden Gefährdung der für die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Volksgesamtheit unerläßlichen Erwerbszweige, ergibt sich in verstärktem Maße die Notwendigkeit, dem brutalen Treiben mit allen zulässigen Mitteln und mit tunlichster Beschleunigung entgegenzutreten.“

Allgemeine Zustimmung erfolgte auch seitens der Regierung, und am Schluß stattete der Antragsteller seinen Dank ab, „daß sie so energische Maßregeln, im allgemeinen sowohl, wie dem jetzigen Streik gegenüber, in Aussicht gestellt hat“. (Gemeint ist der Bergarbeiterstreik mit der Unterdrückung mit Maschinengewehren.)

In der Gesetzgebungsdeputation des sächsischen Landtags formulierte der konservative Abg. Dr. Böhm am 26. Februar 1912 folgende Anträge:

Zum Schutze der Arbeitswilligen werden gefordert:

1. a) gesetzliche Maßnahmen gegen das Streikpostenstehen; b) gegen die Störung des Friedens der Bevölkerung; c) gegen die Sabotage.
2. Stellung des Boykotts unter Strafe.
3. Aupferkraftsetzung des § 152 der Gewerbeordnung für Staatsarbeiter.

Daß der Berichterstatter das nötige „Material“ noch zur Verfügung stellt, versteht sich von selbst. Die Anträge sollen, wenn sie fertig „frisiert“ sind, der Reichsregierung zur weiteren Befolgung ans Herz gelegt werden.

Am selben Tage kam auch im preussischen Abgeordnetenhause der konservative Abg. Hammer auf das gleiche Thema zu sprechen. Er führte aus (nach dem stenographischen Bericht):

Nun, meine Herren, komme ich zum § 152 der Gewerbeordnung und zu dem entsprechenden Paragraphen der Strafprozessordnung. Soviel ich weiß, hat in Sachen der Erste Kammer, in Hamburg der Senat eine Eingabe an die Bundesregierungen gemacht, daß der § 152 geändert

werde, resp. daß dem Reichstage baldigst ein Gesetz, betr. den Schutz der Arbeitswilligen, vorgelegt werden möge.“

Auf der diesjährigen Jahresversammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller in München wurde ein Beschluß angenommen, in dem unter anderem folgendes gewünscht wird: „Es wurde dann Protest erhoben gegen ein Uebertreiben der Sozialpolitik, wie dies in den zahlreichen Initiativanträgen des Reichstags zum Ausdruck kommt.“ Zum Schluß heißt es in der Entschließung:

Angesichts der Ausschreitungen bei dem letzten Ausstände der Bergarbeiter im Ruhrrevier, welche die wachsende Gefahr der Vergewaltigung Arbeitswilliger haben erkennen lassen, erachtet es der Zentralverband für seine Pflicht, erneut und nachdrücklich die Forderung nach einem wirksamen Schutz der Arbeitswilligen zu erheben. Da dieser Schutz bei andern Kämpfen großen Umfangs durch Polizeimaßnahmen nicht in ausreichendem Maße gewährt werden kann, und infolge des terroristischen Verhaltens der Streikposten die Anwendung der gesetzlich gegebenen Machtmittel sich als unzureichend erwiesen hat, so ist durch eine baldige Neuregelung der einschlägigen Bestimmungen dafür Sorge zu tragen, daß die Unabhängigkeit und Sicherheit des einzelnen in dem Maße gewährleistet wird, wie es im Interesse der Staatsordnung, der Freiheit des Erwerbslebens und der geistlichen Entwicklung des Wirtschaftslebens geboten ist.

Also wieder das gleiche Lied, und das Neueste geschah am 6. Oktober in ungefährem dem gleichen Sinne. In dem schwarz regierten Bayern ist man soeben daran, den Eisenbahnern das Streikrecht abzuschöpfen. Ihnen also das Recht zu nehmen, sich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erkämpfen. Der Referent über den Etat in der Reichsratskammer schneidet die Frage an und verlangte rücksichtslose Strenge gegen jeden Störer der bestehenden Ordnung. Für die Neueintretenden wurde die Unterzeichnung eines Reserves in Aussicht gestellt. Die andern Räte, mit dem Verkehrsminister an der Spitze, stimmten natürlich zu. Daß für das Scharfmachertum solche Debatten Wasser auf ihre Mühle sind, steht außer Zweifel.

Das sind nur ein paar von den vielen Beispielen, daß überall Mächte im Gange sind, unser winziges Recht noch mehr zu beschneiden. Das Wort Terrorismus ist auch ein gar zu wunderschönes Schlagwort. Was läßt sich nicht alles unter dieses Wort zwingen. Das Gefährbringende ist schon jetzt der Einfluß, den solche Debatten auf die Behörden ausüben. Die klassischen Urteile der Streikjustiz sind Belege dafür. Alles ist bestrebt, den nützlichen Elementen der heutigen Gesellschaft, den Streikbrechern, gesetzliche Hilfe zu gewähren. Aber ein herabes Zeugnis ist es, daß es schon „Ausharbeiter“ gibt, die mit an erster Stelle nach Schutz, und sei es nach Militär und Maschinengewehren, schreien. Leute, die auch auf ihr Programm geschrieben haben, für Verbesserung ihrer Lage einzutreten. Die sich über alle Regeln freuen, wenn sie von der Regierung, von Direktoren usw. freundlich angeblickt werden und es als Erfolg buchen. Diese können es mit ihrer Ehre vereinbaren, gegen ihre Arbeitskollegen militärischen Schutz herbeizurufen. Mit christlicher Nächstenliebe können sie zusehen, wie ihre Arbeitskollegen schließlich zu Ausschreitungen durch solche Maßnahmen provoziert werden. Am Schluß sorgen sie noch dafür durch Denunzierung, daß so und so viele Familienväter und Mütter hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Wir müssen mit aller Energie daran gehen, unsere Mitgliederzahlen in der Partei und der Gewerkschaft zu erhöhen, daß es den nach Ausnahmengesetzen Geführenden im Angesicht von unsern Mitgliederzahlen vergeht, solche zu verlangen. Dazu kann jeder von uns beitragen, daß der Wunsch der Scharfmacher nicht in Erfüllung geht. A. W.

Die „Fürsorge der Unternehmer“.

Die Volksfürsorge, die von den Gewerkschaften und Genossenschaften ins Leben gerufen werden soll, um den schweren Schäden, die insbesondere die Arbeiter durch die rigorose Geschäftspraxis der privaten Versicherungsgesellschaften erleiden, entgegenzutreten, erregt die Gegnerschaft der Ar-

beiterfeinde aller Schattierungen im höchsten Grade. Hat schon die Deutsche Tageszeitung in der eifrigsten Weise gehetzt und denunziert, so folgen die ollen ehrlichen Hamburger Nachrichten jetzt nach. Sie fassen aber die Sache beim „praktischen Zipfel“ an. Zu der Regierung haben sie trotz allem, was wir auf diesem Gebiete erlebt haben, doch nicht das Zutrauen, daß sie in ungezügelter Weise dieses Unternehmertums der Arbeiterschaft unterdrücken wird. Deshalb verweisen sie auf den Weg der Selbsthilfe der — Unternehmer.

In der letzten Nummer der Arbeitgeberzeitung wird dieser Plan sympathisch besprochen und im einzelnen Vorschläge zur Verwirklichung desselben an die Hand gegeben. Es heißt da:

„Es gilt insbesondere die beiden Hauptmängel, welche der Volksversicherung anhaften, zu beseitigen, nämlich einmal der frühzeitige Verfall von Versicherungen infolge der Nichtzahlung von Prämien, und zweitens die allgemeinen hohen Verwaltungskosten, bedingt durch die umständliche Art der Einziehung der Prämien. Die Volksversicherung ist nun in der Weise zu reformieren, daß die Arbeitgeber und ihre Verbände planmäßig mit den bereits bestehenden Versicherungsgesellschaften die Mängel der Volksversicherung zu beseitigen suchen. Die Arbeitgeber bzw. die Verbände übernehmen die Vermittlung der Versicherung ihrer Arbeiter mit den einzelnen Instituten, sie übernehmen die Aufgabe, ihre Angestellten auf die Wichtigkeit der Volksversicherung hinzuweisen, sie übernehmen das Inkasso der einzuzahlenden Prämien und sorgen durch Bereitstellung gewisser Beträge dafür, daß ein vorzeitiges Erlöschen der Versicherung bei unverschuldeter Nichtzahlung des Versicherten verhindert wird. Auf diese Weise würde der Kostenfaktor der Volksversicherung sinken. Würde auf diese Weise die Volksversicherung billiger arbeiten können, so würde sich der Arbeiter ihr unzweifelhaft auch anschließen und würde nicht in das sozialdemokratische Lager der Volksfürsorge abhimmeln. Gewiß würde eine solche Organisation Opfer von dem Arbeitgeber verlangen; aber es steht zu bedenken, daß im Augenblick das größte Interesse der Arbeitgeber daran bestehen muß, die Volksversicherung in Bahnen zu leiten, die ebenso sehr für den Arbeiter als für ihn selbst ersprießlich sind.“

Es wird also zugegeben, daß große Mängel bei den alten Gesellschaften bestehen, insbesondere die Bereicherung der Gesellschaften durch den Verfall der Prämien und weiter die hohen Verwaltungskosten. Trotzdem wollen die Unternehmer diesen Gesellschaften das Versicherungsmonopol und die Ausbeutungsmöglichkeiten erhalten. Ja, sie wollen sogar, um ihnen noch mehr Profite zuzuschlagen, das Inkasso selber übernehmen und als Lockmittel für die Arbeiter Geld hergeben, um das Erlöschen der Versicherungen zu verhindern.

Es ist rührend, wie sich mit einmahl die Sorge um das Wohlergehen der Arbeiter äußert, wenn diese im Begriff sind, sich selbst zu helfen. So lange die Gewerkschaften noch nicht groß und leistungsfähig waren, kümmerte sich kein Unternehmer um seine Arbeiter, dann aber wurden Fabrik-Gesangvereine, Unterstützungsvereine und andre arbeiterfreundliche Vereinigungen gegründet. Als die Arbeiter sich leistungsfähige Genossenschaften gründeten, kamen die Unternehmer schleunigst mit Fabrikkonsumvereinen und gemeinsamem Einkauf von Kohlen usw. Jetzt, wo die Arbeiterschaft Mienen macht, sich der Auspöwerung durch die Privatversicherung zu entziehen, kommt das Unternehmertum, um den heiligen Privatprofit zu schützen. Sie ist doch sehr verdächtig, diese „Arbeiterfürsorge“ der Unternehmer!

Aber so gut wie die „gelbe Seuche“ nicht dem Wachstum der Gewerkschaften, die Fabrikkonsumvereine nicht der gewaltigen Entwicklung der Arbeitergenossenschaftsbewegung, so wird auch dieser Versuch des Unternehmertums zur Rettung des Profits der Versicherungsgesellschaften nicht der Volksfürsorge der Arbeiterschaft schaden.

Die Unternehmer können sich Mühe und Kosten sparen. Die Arbeiterschaft verzichtet auf die Fürsorge der Unternehmer — sie hat sie längst erkannt als jesuitische Mittel zum Zweck der Ausbeutung und Entrechtung der Arbeiter!

Tunnelbau für Gebirgsbahnen.

Nachdruck verboten.

II.

Eine wahre Kalamität ist die Beschaffung von Wasser. Im Sommer wird das Schmelzwasser des Eigerfjens hoch oben an einer steilen Wand in einem Fasse aufgefangen und in eisernen Röhren hinab zu den Wohnungen geleitet. Schon beim ersten Frost aber, gewöhnlich bereits Ende September, friert diese Leitung, falls sie nicht schon vorher durch Steinfall oder Gletscherbruch zerstört war, ein. Es muß nun bis in den Juni hinein das nötige Trink- und Brauchwasser durch Schmelzen von Schnee und Eis beschafft werden. Da 14 Liter Schnee nur 1 Liter Wasser geben, wird man begreifen, wieviel Arbeit bei einem Wasserverbrauch für 80 Mann das Schneeschmelzen verursacht. Dasselbe geschieht auf elektrischem Wege und wird von eigens dafür angefertigten und dazu angeleiteten Leuten besorgt. Die Konstruktion eines solchen Schmelzapparates ist primitiv. Alte, große Weinfässer, denen der eine Boden herausgeschlagen ist, werden mit der Deckung nach oben, in einer Anzahl von etwa sechs Stück aneinander gereiht. Hierauf verfährt man jedes Faß mit zwei eisernen, in einem Abstände von 10 Zentimetern einander parallel gegenüberstehenden Platten, die an einem über der ganzen Batterie errichteten Gestell angehängt sind. Der dreiphasige Strom wird nun in isolierten Leitungen von der nächsten Transformatorstation diesen Platten zugeführt, um, von Platte zu Platte übergehend, den in den Fässern befindlichen Schnee zu schmelzen. Eine solche Schmelzvorrichtung ist nur dort anwendbar, wo die elektrische Kraft in einer solchen Menge zur Verfügung steht, daß es auf einen Mehrverbrauch von 100 Pferdestärken nicht ankommt. Da zu der Schneeschmelze ein Strom von 500 Volt gebraucht wird, so ist die Einrichtung nicht ungefährlich und beansprucht große Vorsicht in der Behandlung. Andre als die Schneeschmelzer selbst und das elektrotechnische Personal dürfen daher keinen Zutritt zu dieser Einrichtung haben.

Das auf elektrischem oder anderm Wege aus Gletschereis oder Firnschnee gewonnene Trinkwasser ist sehr ungesund, obwohl es gegenüber jedem andern Wasser den Vorzug großer Reinlichkeit besitzt. Der völlige Mangel an mineralischen Substanzen macht aber den dauernden Genuß dieses Gletschereiswassers geradezu zu einem Krankheitsreger. Zu vieles und zu häufiges Trinken desselben verursacht Entzündung der Magenwände, Appetitlosigkeit, Darm-

beschwerden usw. Man hat daher das Wasser möglichst mit Kaffee oder Tee gemischt.

Bevor der obere Seitenstollen durchgeschlagen war, hatte man eine durchschnittliche Tunneltemperatur von + 8 Grad Celsius bei 15 Grad Kälte im Freien. An der Arbeitsstelle selbst, also „vor Ort“, betrug die Temperatur dagegen 15 Grad Wärme. Nachdem aber ein seitlicher Durchschlag hergestellt war, wirkte der Tunnel wie ein Schornstein. Die Außenluft strömte am unteren Stollen in den Tunnel ein und durch den oberen aus. Der Luftzug wurde dabei so stark, daß der Einbau von Wetterfäden nötig wurde.

Der Tunnelbau der Jungfrauabahn selbst geht in folgender Weise vor sich: Als Richtstollen wird ein Firnstollen von 2,35 Meter Höhe und 3,60 Meter Breite (also die obere Hälfte des Tunnelgesamtprofils) getrieben. Die „Strosse“ (untere Hälfte) bleibt nur etwa 3,5 Meter hinter der Stollenbrüst zurück. Vor dieser stehen zwei eiserne, vertikale Spannfüßen, an denen je zwei elektrische Gesteinsbohrmaschinen arbeiten. Diese vier Maschinen bohren zusammen 12 Löcher von 1,20 bis 1,50 Meter Tiefe. Vor den beiden vertikalen Spannfüßen ist eine dritte horizontal eingebaut. An ihr hängen ein bis zwei Bohrmaschinen, die in die Strosse hinunter zusammen drei bis vier Löcher von je 2 Meter Tiefe bohren.

Interessant ist der Eindruck, den das Arbeiten der Bohrmaschinen hervorruft. Wenn 50 Handhämmer zu gleicher Zeit auf Bohrer schlagen, sagt Dr. Wubel, so wäre das Geräusch bei weitem nicht so groß. Jede Maschine macht in der Minute 400 Schläge. Da die sechs Maschinen ebensowenig wie sechs Uhren ihren Schlag gleichzeitig verrichten, so dringen in der Sekunde 40 mit großer elektrischer Kraft geführte Schläge an unser Ohr, ein Geräusch und ein Getratter, das es unmöglich macht, auch bei lautem Ruf unmittelbar vor Ort mit einem andern zu reden. Man muß sich schon mehr durch Zeichen verständlich machen. Und doch ist es eigentümlich, daß der von diesen Stoßbohrmaschinen verursachte Lärm nicht im proportionalen Verhältnis zu der Zahl der arbeitenden Maschinen wächst, sondern bei sechs Maschinen nicht wesentlich größer ist als bei 4 oder 5.

Sind alle Löcher fertig, so werden die Maschinen abgebaut und an einen Ort geschafft, an dem sie bei der Sprengung nicht beschädigt werden können. Dann werden die Löcher mit Sprenggelatine geladen, und die Zündschnur der einzelnen Ladungen wird in Brand gesetzt. Das Laden und Entzünden darf nur von dem Aufseher, dem Vorarbeiter und dessen Gehilfen besorgt werden. Andre Personen, die Oberbeamten ausgenommen, sollen während dieser Zeit vor Ort nicht zugegen sein.

Schon beim Losgehen des ersten Schusses erschließen infolge des starken Aufdrucks die Dellampen der Arbeiter. Die Felswände selbst erzittern und leiten den mächtigen Schall von Berg zu Berg, bis ins Lauterbrunnener Tal. Nach der Sprengung begibt sich die Mannschaft wieder vor Ort zum „Ausarbeiten“ (Loslösung der gelockerten, aber noch nicht abgefallenen Gesteinstücke). Alsdann werden die Bohrmaschinen zu neuer Arbeit eingebaut. Während der eine Teil der Belegschaft die Bohrarbeit besorgt, schafft der andre das Material zum Seitenstollen hinunter.

Die Arbeitszeit im Tunnel ist achtstündig, so daß täglich drei Schichten mit je einem Aufseher und Vorarbeiter tätig sind. Der Schichtlohn eines Miners war bei Beginn der Tunnelarbeiten auf 3,76 Mark, eines Handlangers auf 3,44 Mark festgesetzt. Dazu kommt freie Wohnung, Heizung und Licht. Ebenso wird natürlich das Tunnellampenöl und das Werkzeug geliefert. Zu dem Schichtlohn erhält jeder Arbeiter bei besonders hohem Tunnelfortschritt auf Grund einer festgesetzten Skala einen entsprechenden Lohnzuschlag. Alle Arbeiter wurden von vornherein gegen Unfall versichert, ohne daß ihnen hierfür ein Lohnabzug gemacht wurde. Wenn einem Arbeiter ein Unfall im Dienst zustoß, so erhält er für die Dauer seiner vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit seinen vollen Tagelohn bei freier ärztlicher Behandlung am Gletscher oder in einem Krankenhaus. Bei gänzlicher Invaldität erhält er eine Entschädigung bis zu 4800 Mark. Hat der Unfall den Tod zur Folge, so wird diese Summe den Hinterbliebenen ausbezahlt. Auch bei gewöhnlichen Erkrankungen wird der Arbeiter auf Kosten des Unternehmerts ärztlich behandelt und verpflegt. Das Krankengeld beträgt in diesem Falle allerdings nicht den vollen gewöhnlichen Tagelohn.

Den Lohn hat man nur in der allerersten Zeit an Ort und Stelle bar ausgezahlt. Die Aufgabe dieser Methode wird man verstehen, wenn man folgendes vernimmt, was zu Mißständen geführt hatte. Der Leiter des Werkes berichtet nämlich: Um zu verhindern, daß die Leute, wie es früher manchmal geschah, sich trotz ihrer Bandsmannschaften das verdiente Geld wegstehlen oder im Spiel verlieren können, wird ihnen der Lohn jetzt nicht mehr am Zahltag, sondern in Anweisungen auf die Volksbank in Interlaken gegeben. Die Bank sendet auf Wunsch die betreffenden Beträge an die Angehörigen der Arbeiter, ohne daß diese aus dieser Ueberweisung Kosten haben. Die meisten lassen jedoch das Geld zinstragend auf der Bank und erheben es erst, wenn sie wieder fortziehen.

An Sonntagen wird nicht gearbeitet. Nur notwendige und dringende Reparaturen dürfen an den Feiertagen besorgt werden.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die internationale Börsenpanik: Berlin, Paris, Wien — Die Intervention der Großbanken.

Die Börsenkrisis, deren Anfänge das letztmalig noch erwähnt werden konnten, hat eine solche Schärfe und zugleich internationale eine solche Ausbreitung angenommen, daß bei der Fortdauer dieser allgemeinen Spekulationspanik sehr leicht auch die andern Wirtschaftssphären — Kreditorganisation, Warenabfab und Produktion — mit in den Abgrund hinuntergerissen werden können. Eine zeitweilige Beruhigung trat gelegentlich ein, aber jedesmal folgten ihr neue, meist heftigere Rückfälle in die alte Verzweiflung, und im großen und ganzen rechnet man zunächst noch mit keiner wesentlichen Verbesserung. Auf jeden Fall lohnt es, das Bild, das die Börsen in der letzten Zeit darboten, eingehender festzuhalten.

Berlin hatte am 1. und 2. Oktober, dann wiederum am 11. und 12. Oktober seine stürmischsten Tage; dem schwarzen Dienstag, an dem die Mobilisation Bulgariens, Serbiens, Montenegros und Griechenlands in zweifelsfreier Weise bekannt wurde, folgte in der nächsten Woche ein noch schwärzerer Freitag, kurz nachdem Montenegro der Türkei den Krieg erklärt hatte (8. Oktober). Alle kritischen Tage des letzten Jahrzehnts sind dadurch überholt worden: sowohl der 8. Februar 1904, der den Abbruch der friedlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan brachte, wie der schwarze Sonnabend vom 9. September 1911, der durch die plötzliche Unterbrechung der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen erzeugt wurde, und endlich der 29. September 1911, an dem durch die Kriegserklärung Italiens an die Türkei die ganze orientalische Frage damals bereits sich aufzurollen schien. Um die Kursverwüstungen zu kennzeichnen, führen wir einige der bekanntesten Montanunternehmungen, dann ein paar Elektro-, Maschinen-, Fahrrad- und andre Fabrikationswerte, weiter eine Reihe von Schiffahrts- und Bankaktien an, die von der Allseitigkeit der Börsenzerstörung eine Vorstellung geben:

	30. Sept.	1. Okt.	5. Okt.	12. Okt.
			(Wieder- erholungstag)	
Concordia-Bergwerk	331	323.10	324	300
Deutscher Schachtbau	424	414	414	380
Gesfentfischen	210.50	197.50	203	186.75
Harpener	200.10	193.10	197.80	182
Harfoort-Bergwerk	191	185	183.50	166.75
Hse Brauntobele	461.25	442	459.75	440
Deutsche Erdböl.	294.75	287	289.50	268
Nobel Naphtha	324.50	310	307.25	270
Bohumer Gußstahl	240	233.50	237.50	222.75
Deutsch-Luxemburg	185.70	177.30	182.90	167.25
Goeth	339.75	332	332.50	312
Phoeniz	283	276.50	280.10	261.50
Rombacher Hütte	183.75	177	180.60	166
Allgem. Elektricitäts-Ges.	269.80	265	266.40	248.50
Siemens & Halske	240.50	235.25	236.80	217.50
Schulert	163	156.25	158.30	142.25
Filiter u. Brautsch. Masch.	315	304	314.50	296
Maschinenfabrik Kappel	505	493.50	495	412
Schubert & Salzer	339.75	326	334.75	307
Boagl. Maschinen	730.25	707	650	615
Aderwerke	619.80	593.25	600	560.75
Exzellor-Fahrrad	315	296	307.75	270
Daimler-Motoren	336	325	331	284
Höchster Farbenwerke	645.25	633	634	606.25
Ver. Chemische, Charlottenb.	350.25	338	340	322
Mechan. Weberei, Linden	342	335.10	335.80	310.25
Norddeutscher Lloyd	128.60	122.50	126.90	112
Hamburg-Amerika	162.50	154.30	158	144.75
Hansa-Dampfer	327.75	316.25	319.90	278
Deutsch-Austral. Dampfer	210.10	198	204.20	188.25
Deutsche Bank	256.80	252	253.90	243.50
Diskontogesellschaft	189.75	186.60	186.90	180.75
Oesterreich. Kredit-Anstalt	201	199.50	197	186
Petersb. Int. Handelsbank	219.50	211	214.10	199.50
Russenbank	164.60	159.10	159.10	149.50

Denjenigen oder einen noch schlimmeren Niederbruch zeigte die in ihrer Leistungsfähigkeit so vielgerühmte Pariser Börse, die nicht nur mit russischen, sondern auch mit Balkanwerten überladen ist und daher in erster Linie von tiefergehenden orientalischen Wirren wirtschaftlich getroffen wird. Sachkennner berechnen, daß in Balkanpapieren zurzeit rund 4000 Millionen (4 Milliarden) Frank französische Vermögens angelegt sind, neben den Milliarden von Staatspapieren, die auf Rechnung der russischen Freundschaft zu legen sind. Die plötzliche kriegerische Wendung warf um so mehr alles aus dem alten Geleise, weil die russischen Industrierwerte, die letzthin samt und sonders eine so unnatürliche Kurstreiberei durchgemacht, gleichfalls massenhaft dem Pariser Markt zugeströmt waren. Die französische Rente selber, der Stolz aller Patrioten und die Sehnacht aller Kleinbürger und Kleinbauern, erreichte eine Tiefe, wie sie seit mehr als zwei Jahrzehnten niemals erlebt wurde: noch am 31. Juli stand sie 91,30, am 12. Oktober fiel sie auf 87,90.

Die Wiener Börse war ein genaues Spiegelbild von Berlin; der 2. und 3. Oktober brachten die erste umfassende Panik, und nach einer leichten Erholung brach alsdann am 11. und 12. Oktober ein

nach schwererer Rückfall herein. „Am letzten Freitag“, schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ unter dem 13. Oktober aus Wien, „waren bereits in den meisten Papieren die Tiefstürze der ersten Panik nahezu erreicht, in einzelnen Werten unterschritten. Der Markt war reif für eine neue Deroute. Sie wurde ausgelöst durch die Panikstürze der Auslandsbörsen, insbesondere der Pariser Börse, und durch die Meldung von der Wahrscheinlichkeit des Abbruchs der türkisch-italienischen Friedensverhandlungen. Zu Beginn der Börse am Sonnabend lagen denn auch auf allen Marktgebieten ungeheure Verkaufsaufträge vor, denen auch zu viel tieferen Kursen auch nur annähernd ausreichende Kauforders nicht gegenüberstanden. Die schwächste Schicht der Spekulation, die der Börsenkontore, war zwar schon während der vorangegangenen Kursrückgänge zum großen Teil hinausgedrängt worden, doch kam natürlich auch von dieser Seite noch viel Ware auf den Markt. Das Gros der Verkäufe stammte aber diesmal von der Rundschaft der besseren Kommissionshäuser und vor allem der Banken, die mit ihren zahllosen Filialen und Depostentkassen während der Pauseperiode das Hauptfontingent der Käufer gestellt hatten. Immer war behauptet worden, daß das Kundengeschäft viel solider geworden sei, daß die Käufer potente Kreise seien, daß die Banken auf große Deckung sehen, daß das spekulativ geschulte Publikum nicht mehr erschreckt und daß daher die Wiederkehr der Paniken, die in früheren Zeiten für die Wiener Börse so charakteristisch waren, nicht zu befürchten sei. Wie vorauszuweisen war, haben sich diese Annahmen als hin-fällig erwiesen.“

In London bewährte man längere Zeit größere Ruhe, bis die von Paris und Berlin nach dem günstiger gebliebenen Markte abgestoßenen Werte auch hier zum Dambruch führten. Immerhin zeigte sich London ziemlich widerstandsfähig. Noch mehr New York, dem die europäischen Handel am fernsten liegen und das durch den amerikanischen Produktionsausfall genügt bei Kräften war, um große Mengen europäischer, oder doch früher in Europa untergebrachter Papiere ohne beängstigende Nachwirkungen aufnehmen zu können. Nur die Geldknappheit fürchtet man hier allenfalls für später, als Folge teils der Produktionsanpannung im Innern, teils der neu übernommenen Zahlungsverpflichtungen nach außen.

Montag, der 14. Oktober, kam wieder als erster ruhigerer Börsentag angesehen werden. Am Sonnabend war in Berlin eine Besprechung von Vertretern der Großbanken vorangegangen und man scheint sich hierbei zu einem energischeren Eingreifen gegen weitere Panikverkäufe des größeren „Publikums“ gegenseitig angefeuert zu haben. Vielleicht rechnen die Banken auch damit, daß die Kurse den möglichen niedrigsten Stand nunmehr erreicht haben und daß ein Ankauf kaum noch mit Gefahren verbunden sein kann, sondern höchstens recht erkleckliche Gewinne verspricht — falls nicht neue Wolken, auf dem Balkan oder auch nur auf dem Geldmarkt sich zusammenballen. Denn von London aus wird soeben eine Diskonterhöhung als nahe bevorstehend angekündigt.

Berlin, 22. Oktober 1912. Max Schippel.

Der Verband der Steinseher in den Jahren 1910 und 1911.

Der soeben erschienene Bericht für die beiden letzten Jahre stellt zunächst fest, daß im Gegensatz zu den meisten andern Gewerben das Jahr 1910 für das Steinsehergewerbe noch ein Jahr der Krise und Arbeitslosigkeit war. Wie der Bericht sagt, machen sich die Schwankungen des Wirtschaftslebens im Steinsehergewerbe immer später bemerkbar als in den Gewerben, die mehr direkt von der Lage des Weltmarktes oder des nationalen Wirtschaftslebens abhängig sind. Für die Stabilität des Verbands spricht es, daß er seine Mitgliederzahl in dieser Krisenzeit zu behaupten vermochte. Im Jahresdurchschnitt betrug die Mitgliederzahl in den letzten zwei Jahren 10 500 und 10 706. Die Fluktuation ist freilich auch hier noch sehr stark. Die Zahl der Aufnahmen betrug in den beiden Jahren zusammen 6807, von denen nur 560 als dauernde Mitglieder erwiesen. Es sind besonders die Hilfsarbeiter, die in so hohem Maße fluktuieren; seinen Grund hat das in deren stetig wechselnder Beschäftigungsweise. Für die ständigen Berufsarbeiter, Steinseher und Kammer, hat der Verband tüchtig geleistet, sind doch in den 25 Jahren, die der Verband nunmehr besteht, die Löhne in sehr vielen Orten durch das Wirken der Organisation um 100 und selbst bis zu 150 Prozent gesteigert worden. Hand in Hand damit ging eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit. Nur einen einzigen Tarif gibt es noch, der eine elfstündige Arbeitszeit vorsieht, sonst beträgt die Arbeitszeit allenthalben 9, 9½ und 10 Stunden, während bei der Errichtung des Verbands Arbeitszeiten von 11 bis 14 Stunden täglich keine Seltenheiten waren. Der Verband ist in der Berichtsperiode erneut tatkräftig für die Beibehaltung der zollfreien Einfuhr schwedischer Pfastersteine eingetreten und hatte die Genehmigung, zum erstenmal auch weitere Unternehmerkreise für die dem Beruf durch den Zoll drohende Gefahr zu interessieren. Die christliche Organisation, die allerdings praktisch bedeutungslos ist, ist mit phrasenreicher „Energie“ für den Pfastersteinzoll und somit für die Profitosmachung der Steinseher eingetreten.

Die Frage des Reichstaxtarifs für das Steinsehergewerbe ist durch einen Antrag des Verbands, der auf Errichtung eines Tarifamtes oder eines Zentralschiedsgerichts abzielt, erneut in Fluß gebracht worden. Die Verhandlungen darüber sollen dem-

nächst stattfinden. In den beiden Jahren hatte der Verband insgesamt 153 Lohnbewegungen zu führen, an denen 9788 Personen, also nahezu die Gesamtmitgliedszahl des Verbands, in 281 Orten und 1082 Betrieben mit 14 422 Beschäftigten beteiligt waren. Streiks und Aussperrungen hatte der Verband 54 in 107 Orten und 315 Betrieben mit 3548 Beschäftigten zu führen. Von diesen Bewegungen endeten mit Erfolg 135 mit 9565 Beteiligten. Die Zahl der an den erzielten Erfolgen Gewinnenden ist jedoch erheblich größer, sie beträgt im einzelnen bei: Arbeitszeitverkürzung für 1748 Personen zusammen 4976 Stunden pro Woche; Lohnherabsetzung für 9623 Personen zusammen 29 063 Mk. pro Woche; außerdem wurde abgewehrt: Arbeitszeitverlängerung für 68 Personen zusammen 377 Stunden pro Woche; Lohnherabsetzung für 240 Personen zusammen 936 Mk. pro Woche. Eine Verschlechterung der Löhne vermochten die Unternehmer in keinem einzigen Fall durchzuführen. Die Kosten für die gesamten Bewegungen beliefen sich auf 172 924 Mk., also pro Kopf auf ungefähr 16 Mk. Insbesondere das Jahr 1911 war ein Kampfsjahr, in dem der Verband drei große Aussperrungen, von denen die in Regierungsbezirk Merseburg nahezu 20 Wochen dauerte, siegreich bestand. Außerdem hat der Verband für Kranken- und Sterbeunterstützung und sonstige Unterstützungszwecke namhafte Aufwendungen gemacht. So für Krankenunterstützung 40 298 Mk., für Sterbegelder 23 950 Mk. Am Jahresabschluss belief sich das Verbandsvermögen trotz dieser hohen Inanspruchnahme auf 254 701 Mk. Freilich war das nur dadurch möglich, daß die Mitglieder neben den relativ hohen Wochenbeiträgen im Jahre 1911 noch ca. 50 000 Mk. Extrabeiträge aufgebracht haben.

Auch für die technische Weiterbildung seiner Mitglieder leistet der Verband gutes, so besonders durch die seit Dezember 1910 erscheinende fachtechnische Zeitschrift: Die Straße, für die allein seit dieser Zeit 3150 Mk. aufgewendet wurden. Der Bericht enthält weiter eine ganze Anzahl interessanter Abhandlungen über Tarifbrüche der Unternehmer, über Unternehmerterrorismus, sowohl gegen Arbeiter, als auch gegen die eigenen Klassengenossen, ein Thema, das ja gegenwärtig sehr aktuell ist, ferner wie königliche Behörden Tarifverträge schließen; Behörden als Urheber von Tarifbrüchen, Rechtsprechung, Lehrpläne, sanitärer Arbeiterschutz und außerdem einige sehr lehrwerte Kapitel: Aus dem Beamten- und Polizeistaat.

Weiter wird im Bericht noch hervorgehoben, daß bei den Pfastersteinzollbedritten der Steinseherverband im Sinne der Steinseher gewirkt habe.

Literarisches.

Wilhelm Vamszus, Das Menschenschlachthaus, Bilder vom kommenden Krieg. Verlag Alfred Reissen, Hamburg und Berlin, 1912. 1 Mark. Als wir im letzten Sommer nahe daran waren, mit Frankreich in einen Krieg gestürzt zu werden, wußte keiner, wie dieser Krieg enden würde. Daß aber jenes drohende Gespenst unsre Volksseele erschreckt und erschüttert hat, zeigt dieses neuerlichene Dokument unsrer Zeit. Es ist nicht das geist- und bildersprühende Kunstwerk eines Literaten, nicht der strategische Meisterwurf eines Generalstablers, sondern es ist die Niederschrift eines Volksgenossen, eines jener vielen, eines jener „Soldaten ohne Rang und Charge“, die bereit sind ins Feld marschieren müssen.

Ein Landwehrmann, der von Haus und Familie muß, hat uns seine Gedanken niedergeschrieben. Er hat sich so in diesen Krieg hineingebacht, bis ihn die Bilder und Szenen überwältigten, bis ihm der Krieg von morgen zum Erlebnis ward. Zwar weiß er uns keine amüsanten Kriegsnovellen zu erzählen. Es flattern keine Fahnen und es jauchzt auch keine Kriegsmusik. Maschinen arbeiten und schlagen Regimente ab; die Erde explodiert; es ist der Krieg der Dynamiterdbeben, der Pikrinsäure. Es ist der Krieg des Massenmordes und des Massenwahnsinns. Und voll Grauen mögen wir erkennen: in diesem klappernden Jahrhundert der Maschinen gibt es auch auf dem Markt des Sterbens weiter nichts als eine neue Branche mehr: die Leichenindustrie. So nackt und dürr, entkleidet jeglicher Romantik liegt das Schlachthaus der Erde wohl kaum bisher vor unsern Augen auf.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 9. Jahrgang, Heft 10. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen 4.80 Mk.

Ein bemerkter Grundlag des Kosmos ist es, über die Fortschritte der einzelnen Disziplinen der Naturwissenschaften in einer regelmäßig wiederkehrenden Umschau zu berichten. Diesmal ist die Umschau der Physiologie gewidmet, Dr. Lipshitz würdigt die Verdienste Verworn's um die Erkenntnis der Vorgänge in den Nerven, die er und seine Schule in Weiterentwicklung der Du Bois-Reymond'schen Lehre von ihrer elektrischen Natur als chemische Stoffwechselvorgänge erklärt haben. Sehr viel anderes Lehrreiches kann man dann noch aus den ferneren Beiträgen hören, wie dieses, daß Verlen auch auf Pflanzen wachsen. Von den Beilagen wird besonders Technik und Naturwissenschaft interessieren, in der Gustav Koepfer den Werdegang einer Kakaobohne zum süßen Praline schildert. Man sieht also, daß sich dieses neueste Heft des Kosmos, was Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Illustration betrifft, würdig seinen Vorgängern anreihet.

Am Barbaratage, dem Feste der Schutzpatronin der Bergleute, wurde einmal für die katholischen italienischen Bergarbeiter Gottesdienst abgehalten. Zu diesem Zweck hatten sich die Leute einen katholischen Pfarrer, der gut italienisch spricht, hinausbestellt. Der Kaplan kam denn auch mit seinem Meßdiener bei tiefem Schnee, aber schönem Wetter an. Das provisorische Stationsgebäude am Gletscher war durch Befestigung der transportablen Zwischenwände zu einem geräumigen Versammlungsraum hergerichtet worden. Der Zimmermann hatte einen einfachen Altar hergerichtet, der entsprechend dem Zweck ausgeschmückt worden war. Nach der Messe wurde das Fest in weltlicher Weise fortgesetzt. Der Nachmittag wurde mit Musik, Tanz und Gesang verbracht.

Diese außerliche Heiligenschein hinderte allerdings nicht im geringsten, daß dieselben Italiener kurze Zeit darauf aus Wut über Differenzen ein schönes großes Kreuzifix so lange mit ihren eisernen Tunnellampen und eisenschlagenden Schafstiefeln glaubensheilig bearbeiteten, bis es in tausend Stücke zerfallen war. Das geschah, obwohl das Kreuzifix auf ihren besonderen Wunsch erst heraufgeschafft worden war.

Zur Feier des Weihnachtensabends war vor dem Beamtenhause ein mehrere Meter hoher Tannenbaum im Schnee aufgerichtet worden. Er war mit einer großen Anzahl elektrischer Glühlampen behangen, die ihr Licht weithin in die Landschaft hinausstrahlen ließen. Um diesen Baum sammelten sich alle. Es wurden Weihnachtslieder gesungen und jeder mit einer ansehnlichen Gabe beschenkt.

Bei Sonnenlicht scheinen die Eisgänge an den Felswänden mit feurigem Schmelz überzogen, und reflektieren, wie der Schnee, das Sonnenlicht in einer Stärke, daß man die Augen von Zeit zu Zeit unwillkürlich wie gabelnd schließen muß. Dieses ist namentlich dann der Fall, wenn das Personal aus dem dunklen Tunnel plötzlich in den hellen Sonnenschein hinaustritt. Manche Arbeiter haben dadurch ein freilich nicht gefährliches und schnell heilbares Augenübel bekommen, zu dessen Vermeidung dann der Schutz der Augen durch blaue Brillen bewirkt wurde.

Bei den ersten Sonnenstrahlen steigt die Temperatur schnell. Eine wohlthuende Wärme macht sich bemerkbar. An derartig heißen Wintertagen gibt es in den Alpenregionen große Temperaturunterschiede. Auf der Südseite des Beamtenhauses zeigt z. B. das Thermometer in direkter Sonnenbestrahlung zu Mittag nicht selten 40 bis 44 Grad Celsius, während auf der Nordseite des gleichen Gebäudes (im Schatten) zur selben Zeit eine Temperatur von 15 Grad Kälte gemessen wird. An sonnigen Wintertagen sieht man denn auch die italienischen Tunnelarbeiter, die keine Schicht haben, ihre freien

Stunden, wie im Sommer, dazu benutzen, sich auf sonnengewärmten schneefreien Felsplatten oder in den Schnee selbst zu legen und zu schlafen, zu lesen oder mit offenen Augen zu träumen.

In kalten Monatsheften tritt oft der Föhn mit großer Stärke auf. An den Fenstern rüttelt der Sturm mit einer solchen Kraft, daß manche Scheibe in Trümmer geht. Durch alle Ritzen der Doppelfenster peist der Wind und treibt seinen Schneestaub ins Zimmer. Trotzdem die elektrischen Heizapparate in Funktion sind, kommt es dann vor, daß die Zimmertemperatur bis auf 7 Grad Wärme sinkt. Zuerst hatte der Föhn wiederholt das Dach des Beamtenhauses emporgehoben. Daraufhin hat man aber die Bedachung mit starkem Bandeis an eisernen Stangen befestigt, die in den Felsen verankert wurden. Bei starken Stürmen müssen alle Feuer und Lichter, mit Ausnahme der elektrischen, gelöscht werden. Der elektrische Strom bringt die Drähte der Starkstromleitung in schwingende Bewegung. Oft peitscht er sie gegeneinander. Wo sich zwei Drähte berühren, wird ein Kurzschluß erzeugt und im gleichen Augenblick leuchtet an der Leitung ein Blitz auf.

Gewöhnlich sind die kommenden Tage für die Männer der Jungfrau sehr schlimm. Der Nebel steigt höher und höher und wird so dicht, daß man keine zwei Meter weit sehen kann. Fast immer hat der Föhn im Winter starken Schneefall im Gefolge, der am Eigergletscher manchmal so stark war, daß weder Beamte noch Arbeiter die Häuser verlassen konnten. Wiederholt ist es vorgekommen, daß sogar der Tunnelingang vollständig eingeschneit war.

Das Vorstehende dürfte genügen, um unsern Lesern zu zeigen, daß der Bau der Jungfrauabahn besonders große Anstrengungen, namentlich auch in bezug auf den Tunnelbau, erfordert. Es ist trotzdem möglich gewesen, den größten Teil dieser Bergbahn fertigzustellen, so kann es nunmehr keinem Zweifel unterliegen, daß es der Technik unsrer Tage auch gelingen wird, den stolzen Gipfel der Jungfrauabahn selbst zu erobern. G r e m p e.

Ein unbekannter Steinmehenschers am Straßburger Münster.

An plastischer Arbeit vergangener Jahrhunderte ist am Straßburger Münster, trotz der mannigfachen Zerstörungen, die im Laufe der Zeit, vor allem während der Revolution, den herrlichen Bau heimgesucht haben, noch außerordentlich viel erhalten. Neben der in festen, ikonographischen Zyklen gehaltenen „offiziellen“ Plastik, gibt

uns der auch sonst überreiche, bildnerische Schmuck ein Bild von der üppigen Phantasie und zugleich der inneren Herzensfröhllichkeit der mittelalterlichen Steinmetzen. Oft haben sie, wie Voltmann so schön sagt, „in voller Harmlosigkeit einen scherzenden heiteren Ton angeschlagen, der inmitten des erhabenen, feierlichen Baues für die mittelalterliche Kunstempfindung in gleicher Weise ein behaglicher Ruhepunkt war, wie das fröhlich-naturalistische Laubwerk im Ornament“. Solche Steinmehenschers, wie etwa der junge Dackel am Geländer der Hammerkangel oder auch das sogenannte Erwinmännchen am Lichtenberggrabmal sind allbekannt. Desto mehr muß es auffallen, daß bisher eine ähnliche humorvolle Plastik, die zudem nur wenige Meter über dem Erdboden an der Außenwand des Münsters sich befindet, gänzlich unbekannt ist. Stellt man sich auf den Domplatz vor das Gitter, das den kleinen Raum zwischen den beiden Strebepfeilern des Nordturms abschließt, und blickt an der Mittelsäule der Blendarkatur des linken Strebepfeilers bis zu ihrem Kapitell in der Höhe von ungefähr sechs Metern empor, so erkennt man, daß dieses Kapitell nicht aus den üblichen Blattvoluten, sondern statt deren aus winzig kleinen Köpfchen gebildet ist. Besonders lugt da eine Reihe von fünf oder sechs Mädchenköpfchen auf die Straße hinunter, und über ihnen hinweg laßt dem Beschauer eine zweite Reihe ebenso vieler bärtiger Männerköpfe entgegen, denen das fröhliche Zusammensein mit den jungen Damen nicht übel zu gefallen scheint. Vielleicht hat irgendein junger Steinmehergeselle hier seiner Laune die Zügel schießen lassen und die fröhliche Gesellschaft seiner Genossen in Stein auf diese Weise festgehalten. Jedenfalls haben wir in dem reizenden Stück eine Arbeit von unmittelbarer Erfindung vor uns. Denn daß es auf irgendwelche früheren Vorbilder zurückgreift, was ja an sich nicht unmöglich wäre, scheint ziemlich ausgeschlossen. Frankreich, die Fundgrube für alle die früheren deutsche Gotik betreffenden Fragen, mag ein solches bewahren und auch Italien hat ähnliches gekannt, wie die beiden großen Meister des Ducento, Niccolò Pisano und Arnolfo di Cambio zeigen. Des erfrischen berühmtes Werk, die Kanzel im Dom von Siena, weist Kapitelle auf, die abwechselnd aus Blattvoluten und Köpfchen bestehen. Und ähnliche Stücke, wie auch die sogenannten Blattmastenkapitelle, sind uns aus der mittelalterlichen deutschen Plastik ganz geläufig. Dennoch ist unser Stück so originell, so unmittelbar empfunden, dazu das Prinzip seiner Bildung so abweichend von allem oben Angeführten — es läßt sich in Deutschland nur noch einmal in der frühgotischen Kirche in Eude in Oldenburg nachweisen, daß wir hier jedenfalls einer durchaus originellen Erfindung gegenüberstehen.